50 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#62 | Februar 2012



Blind Guardian

PLUS: SUICIDAL ANGELS • ALCEST • GOD SEED UVM.

EDITORIAL

MIT HANSI IM KRANKENHAUS



Es kommt mir wie gestern vor, dass ich meine erste skurrile Begegnung mit Blind Guardian machte: Ich war 19 und arbeitete als Zivildienstleistender in einem Krefelder Krankenhaus. Der Metal Mirror steckte zu dem Zeitpunkt in den Kinderschuhen, aber schon damals war ich ein großer Blind-Guardian-Fan. Nichtsahnend lief ich im Krankenhaus den Gang entlang, als plötzlich Hansi Kürsch, damals noch mit langen Haaren, vor mir stand. Er besuchte Verwandte. Wir sprachen kurz, bevor es für mich wieder zurück an die Arbeit ging. Jahre später interviewte ich Hansi das erste Mal. Als wir so plauderten, erwähnte ich die Krankenhaus-Begegnung. Er meinte, dass er sich daran erinnern könnte. Ich weiß natürlich nicht, ob er das nur so sagte oder ob es wirklich stimmt.

Ich habe Hansi in all den Jahren mehrfach interviewt und dabei immer einen selbstbewussten, interessanten Gesprächspartner getroffen. Anfang dieses Jahres führten wir ein weiteres Gespräch. Der Anlass: Blind Guardian feiern ihren 25-jährigen Geburtstag. Wir ehren die größte deutsche Metal-Band mit einer großen Titelstory!

Außerdem gibt es coole Interviews mit God Seed, Alcest, Suicidal Angels, Napalm Death sowie zwei spannende wie ungewöhnliche Storys: Wir sprachen mit Bestseller-Autor Wolfgang Hohlbein über die Rockoper „Die Chronik der Unsterblichen - Blutnacht" und mit der YouTube-Ausnahmepianistin Vika Yermolyeva. Viel Spaß beim Lesen!

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #62

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Primal Fear**
6 Playlist: **El Caco**
8 Still A Fan: **Cathedral**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **1987**

ARTIKEL
12 **Blind Guardian**
25 Jahre Blind Guardian! Die erfolgreichste deutsche Metal-Band hat sich selbst zum Geburtstag die Neuabmischung und Neuaufnahme einiger Bandklassiker geschenkt. In unserer großen Titelstory sprechen wir mit Sänger Hansi Kürsch über die Tief- und Höhepunkte aus 25 Jahren.

22 **Napalm Death**
Eine Band mit einer echten Botschaft: Napalm-Death-Sänger Barney Greenway gibt sich gerne bescheiden, gehört aber doch zu den wenigen Musikern, die die Realität in ihren Texten aufgreifen.

26 **Suicidal Angels**
Griechenland ist täglich in den News, Wut macht breit. Auch bei den Thrash-Metal-Aufsteigern Suicidal Angels. Deren Sänger Nick kotzt sich aus.

28 **Vika Goes Wild**
Mehrere Millionen Klicks bei YouTube können nicht irren: Die ukrainische Ausnahmepianistin Vika Yermolyeva covert Metal- und Rockstücke.

32 **Alcest**
Chefträumer Neige führt uns Schritt für Schritt durch das neue Album der Vorzeige-Shoegaze-Band und bringt uns Neuigkeiten aus der Lichterwelt.

36 **God Seed**
Die Antichristen sind wieder los: Auf dem Wacken Open Air 2008 kreuzigten God Seed vier Personen und spielten zwischen abgeschlagenen Schafsköpfen. Jetzt ist die DVD davon erschienen.

40 **Wolfgang Hohlbein**
Bestseller-Autor Wolfgang Hohlbein arbeitete in der Vergangenheit mit Manowar zusammen. Nun hat der Fantasy-Schriftsteller eine neue Rockoper am Start.

REVIEWS
44 Kreuzfeuer
45 Killer-Album: **Alcest**
46 CD-Reviews
57 DVD-Reviews
58 Neu aufgelegt

NACHWORT
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
Pressefoto von Blind Guardian

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror (Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Peinliche Bands schreiben keine guten Songs. Deswegen sind sie ja peinlich..."

Logik aus dem Hause David Dankert.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

RALF SCHEEPERS (PRIMAL FEAR)



Ralf Scheepers, Sänger bei den deutschen Power-Metallern PRIMAL FEAR, kam über die Scorpions zum Heavy Metal, liebt Action-Filme und denkt gerne an einen Auftritt vor 50.000 Leuten zurück. Aber wusstet ihr auch, dass Ralf furchtbare Prüfungsangst hat und im Flieger partout nicht schlafen kann?

Ralf, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Rob Halford, der hat mich dazu inspiriert, zu singen. Das Judas-Priest-Live-Album „Unleashed In The East" hat mich damals einfach total aus den Latschen gehauen.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

„Tokyo Tapes" von den Scorpions. Auch eine Live-CD, von der ich die Atmosphäre einfach nur absolut geil fand. Daraufhin habe ich dann angefangen zu schrammeln. Das ganze Krautrock-Zeugs war von den Rhythmen her nicht allzu schwierig, um es auf der Gitarre zu lernen.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

So mit 12 oder 13 Jahren, als die „Tokyo Tapes" herauskamen, wenn man die Scorpions denn als Metal bezeichnen kann. Das war damals auch die Zeit von Sweet und Deep Purple.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Nein, nicht mehr.

Was hältst du von Religion?

Ich bin aus der Kirche ausgetreten, was nicht heißt, dass ich nicht daran glaube, dass es etwas Höheres gibt. Nur die „Machenschaften" drumherum, die Kirche als finanzielle Einrichtung, sind mir zu scheinheilig.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Gute und schlechte. Schlechte in Bezug auf Leistungsdruck. Meine Prüfungsangst hat mich noch jahrelang nach der Schulzeit in meinen Träumen heimgesucht. Dabei war ich schon lange Geselle. Selbst heute, wenn ich mich beispielsweise in einer Gruppe vorstellen muss, bin ich nervöser als vor einem Auftritt beim Wacken. Die guten Seiten waren die Schulkameraden und Dinge wie das erste Verliebtsein.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Da wo die Sonne scheint!

Deine All-Time-Top-5-Platten?

1. Scorpions – Tokyo Tapes
2. Black Sabbath – Sabbath Bloody Sabbath
3. Judas Priest - Screaming For Vengeance
4. Saxon - Denim And Leather
5. Judas Priest – Painkiller

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Ich mag heroische Filme mit Schwertern und Action, so was wie „Gladiator" kann ich mir immer wieder ansehen.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Höchstens Kleinigkeiten. Die Reiserei ist teilweise schon recht anstrengend. Und ich kann im Flugzeug einfach nicht schlafen, das ist auf die Dauer schon etwas unangenehm, wenn du gerade durch Südamerika tourst und die Hälfte der Zeit in eben jenem Flugzeug verbringst.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Schwul, hehehe. Die Amis sind immer schnell dabei mit Aussagen wie „He looks gay".

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Definitiv eines meiner ersten Konzerte, da haben Judas Priest hier Anfang der Achtziger in der Sporthalle Böblingen gespielt. Das war ein ganz anderes Erlebnis als ein Konzertbesuch heute. Wenn du selbst Musiker bist, siehst du das alles aus einem anderen Blickwinkel.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Buenos Aires und Wacken 2011. Die Kulisse, vor 50.000 Leuten zu spielen, das ist absolut grandios.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Hoffentlich da wo ich heute bin: Musik schreibend, live spielend und davon leben könnend.

www.primalfear.de

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

ØYVIND OSA
(EL CACO)



Øyvind Osa nutzt die Musiker-Playlist dazu, um befreundete Bands weiterzuempfehlen. Außerdem hat der Sänger der Alternative-Rocker EL CACO eine Vorliebe für Machine Head und die Deftones.



MACHINE HEAD

Unto The Locust

Ich bin seit dem ersten Machine-Head-Album ein großer Fan der Band. Bis auf die Ausnahme in Form einer sehr seltsamen Periode vor ein paar Jahren ist die Band echt immer besser geworden. Das neue Album ist ebenfalls wieder ein reiner Killer – von Anfang bis Ende.



INSENSE

Burn In Beautiful Fire

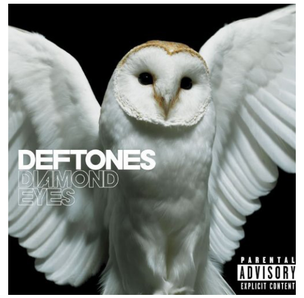
Das sind gute Freunde von uns. „Burn In Beautiful Fire" ist ihr bis dato bestes Album. Checkt unbedingt den Opening-Track „Death For Me, Death For You" aus. Der spricht Bände!



MASTODON

The Hunter

Was soll man über dieses Album noch erzählen? Es bläst einen einfach weg. Es ist anders, aber unverkennbar Mastodon. Ich liebte „Crack The Skye", aber dieses Album hat bei mir noch schneller gezündet. Ich kenne aber einige Leute, die das genau anders herum sehen. Für mich war es das beste Album 2011. Ich habe die Band auch erst kürzlich live in Oslo gesehen, pure Magie!



DEFTONES

Diamond Eyes

Auch von den Deftones bin ich schon seit vielen, vielen Jahren ein Fan. Der Titeltrack ist ein richtiger Killer. Der Song „You've Seen The Butcher" hat außerdem den besten Riff des vergangenen Jahres.



WOLVES LIKE US

Late Love

Das sind ebenfalls gute Freunde von uns. Das Album gehört zu den besten Platten, die 2011 herausgekommen sind. Es ist hart und heavy, hat aber viele dunkle Indie-Rock-Parts. Das alles verschmilzt zu einem grandiosen Album. Wenn man die Band einmal austesten möchte, empfehle ich den Song „Deathless". Macht euch darauf gefasst, süchtig nach ihm zu werden!

www.elcaco.com



SMALL TALK

STILL A FAN

GAZ JENNING (CATHEDRAL)



Gaz, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Das kann nur eine Band sein und zwar Black Sabbath. Hätte es sie nicht gegeben, würde ich wohl jetzt gar nicht Musiker sein. Sie haben das ganze Genre erfunden. Rundherum eine super Band, großartige Songs. Ozzy ist vielleicht nicht der beste Sänger der Welt, aber die Band ist trotzdem einfach unglaublich. Schon 1971 Songs wie „Into The Void" zu schreiben, das ist der Wahnsinn. Zu der Zeit, als wir uns gründeten, war es so, dass jede Band so heavy wie Sabbath klingen wollte.

Wie bist du das erste Mal mit Black Sabbath in Kontakt gekommen?

1979. Da war ich gerade mal neun Jahre alt und ich war mit älteren Freunden und meinen Brüdern öfter Fußball spielen. Die hörten Kiss, während ich eher Sparks gehört habe. Dann sah ich ein Cover mit Gene Simmons in Blut und Schweiß – das ist als 9-jähriger einfach nur überwältigend und er spielte „God Of Thunder". Dann holten wir uns irgendwo billige Gitarren und ein Drumkit und es ging los. Die zweite Band, mit der ich danach in Kontakt kam, war Black Sabbath. Als erstes hörte ich die „Never Say Die" 7-Inch.

Was war das erste Album, das du von Black Sabbath besaßt?

Das war ein Greatest-Hits-Album.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Das ändert sich immer wieder. Jahrelang war das „Technical Ecstasy". Eins der echt unterbewertesten Alben aller Zeiten. Aber auch „Sabotage" kann mit „Megalomania" und „Hole In The Sky" ziemlich viel.

Hast du auch einen Lieblingssong?

Wenn ich wirklich nur einen wählen dürfte, wäre es „Supernaut". Der Song hat ein Killer-Riff.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Black Sabbath musikalisch beeinflusst?

Besonders die Phase um „Sabotage" hatte großen Einfluss auf einige Cathedral-Songs. Und auch wenn ich heute nach 30 Jahren ein Album von Sabbath auflege, finde ich die Songs einfach nur durchweg grandios und fühle mich inspiriert.

Hattest du einmal die Chance, die Black Sabbath live zu sehen?

1994. Da waren wir mit Sabbath auf Tour. Echte Gentlemen. Und selbst zu spielen und danach ein Bier zu holen und Sabbath zu sehen, da wurde echt ein Traum wahr! Backstage redeten wir mit den Jungs über Gitarren.



Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Ja, wie bereits erwähnt auf unserer gemeinsamen Tour.

Welchen Musiker von Black Sabbath bewunderst du am meisten?

Geezer Butler. Ich finde sie alle großartig, aber er ist wohl der am meisten unterbewerteste Musiker der Band.

www.cathedralcoven.com

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

ES IST KRIEG, MEINE FREUNDE!



VON ELVIS DOLFF

Wählt eure Seite – oder lacht mit mir! Die Thesen sind alte, die Plattform eine mittlerweile sehr beliebte. Facebook birgt immer mehr Potential für die aberwitzigsten „Shitstorms", wie man neudeutsch sagt. Grob übersetzt eine Aneinanderreihung rhetorischer Diarrhoe von „Hobbywissenschaftlern" und „Weltkennern". Der neueste Auslöser: Das Summer Breeze Open Air hat doch glatt bei der McDonalds-Aktion „Mach Dir Deinen Burger" mitgemacht und den McSummerBreeze zum Voting auf die eigene Seite gelinkt. Mutmaßliche Veganer drohen beim Anblick des McRib-Abklatsches nun nicht mehr zum Breeze kommen zu wollen. Andere meinen den finalen Schritt der Kommerzialisierung des Breeze zu erkennen und noch andere lesen erst gar nicht, sondern sehen nur das Bildchen und regen sich darüber auf, dass es jetzt wohl einen McDonalds-Stand auf dem Gelände geben soll. Ich meine, die Beweggründe der Seitenmanager dahingestellt, in jedem Fall sollte jedem klar sein, dass „Kommerz" bei den meisten Festivals, die ja eigentlich auch nur Unternehmen sind, das Grundprinzip ist. Das SummerBreeze ist da keine Ausnahme. Ein ähnlicher Fall: Die ING-DIBA-Bank hat vor kurzem ihren neuen Spot geschaltet, in welchem Basketballstar Dirk Nowitzki doch wirklich eine Scheibe Wurst im Fernsehen isst! Das veranlasste eine ganze Schar von Fleischgegnern dazu, bei Facebook zu protestieren und gar ihr Konto auflösen zu wollen. Eilmeldung vom Currywurst-Konsum im neuesten Tatort machen die Runde. Bald wird Fleischessen noch zum neuen Rauchen und verboten! Aber die Militanten mal außen vor, die machen das meist nur, um sich zu profilieren. Guten Gewissens denke ich an die, die wissen, was sie machen, ob vegan oder fleischig, und wofür sie selbst stehen und mit mir herzlich lachen, wenn man solch einen Bullshit liest. Hauptsache man kann sich aufregen und hat ein Feindbild.

HIGH FIVE - „1987"

VON BENJAMIN GORR

Mein Geburtsjahr war ein musikalisch schlichtweg geniales Jahr. Etliche Bands haben in dieser Zeit ihre frisch wirkenden Klassiker veröffentlicht. Kürzlich ließ ich mir die Jahreszahl tätowieren. Aus diesem Grund möchte ich dieses tolle Jahr mit dieser High Five ehren. Hier sind sie also, meine fünf Lieblingssongs aus meinem Geburtsjahr.

1 GUNS N' ROSES

Welcome To The Jungle

Der Song ist echt was Besonderes und sehr vielseitig. Selbst wenn ich objektiv sein möchte, muss ich sagen, dass er zu den besten Songs aller Zeiten gehört, dicht hinter „Stairway To Heaven". Man kann die Genialität einfach nicht in Worte fassen... Sorry „Sweet Child O'Mine"!

Von: „Appetite For Destruction" (1987)

2 MÖTLEY CRÜE

Girls, Girls, Girls

Das war mein erster Mötley-Crüe-Song überhaupt, entdeckt in einem coolen Wrestling-Film. Als ich ihn hörte, hatte ich das sofortige Verlangen, diesen besitzen zu müssen. Gemeinsam mit „Wild Side" ist die Nummer der Vorzeige-Glam-Song schlechthin. Einfach nur purer Sex, Drugs und Rock'n'Roll!

Von: „Girls, Girls, Girls" (1987)

3 BATHORY

Woman Of Dark Desires

Mein erster Bathory-Song überhaupt. Ich hatte immer behauptet, Bathory scheiße zu finden, also legte Dorian mich herein und spielte den Song, ohne mir die Band zu verraten. Ich war sofort Feuer und Flamme. Das war genau der Black Metal, den ich hören wollte. Mittlerweile mag ich übrigens auch die neueren Bathory.

Von: „Under The Sign Of The Black Mark" (1987)

4 MAYHEM

Deathcrush

In meinen Augen, ist das der beste Mayhem-Song. Der Hauptriff ist so gut geschrieben und doch so simpel, dass man angesichts dieser Genialität einfach



nur neidisch werden kann. Eigentlich ist das gar kein Black-Metal-, sondern ein Rock'n'Roll-Song. Hört mal genau hin!

Von: „Deathcrush (EP)" (1987)

5 W.A.S.P.

Harder, Faster

„Harder Faster" gibt es leider nur auf diesem Live-Release. Blackie Lawless und Co haben sich nie die Mühe gemacht, eine Studioversion herauszubringen. Dennoch ist er einer der besten WASP-Songs überhaupt, alleine wegen der Protest-Ansage und dem perversen Text.

Von „Live... In The Raw" (1987)



25 JAHRE KREFELDER BARDENTUM

Seit 25 Jahren geht es für BLIND GUARDIAN eigentlich nur bergauf. Die Barden aus Krefeld haben die deutsche Metal-Szene wie kaum eine andere Band geprägt und gelten auch nach über zwei Jahrzehnten noch als einer der wichtigsten hiesigen Metal-Exporte. Gemeinsam mit Sänger Hansi Kürsch blickt METAL MIRROR in einem ausführlichen Interview auf die vergangenen Jahre mit allen Höhe- und Tiefpunkten zurück.

Interview: Dorian Gorr
Fotos: H.-M. Issler, A. Zedler & Nuclear Blast

Hansi, ich gratuliere: 25 Jahre Blind Guardian. Wie fühlt es sich an, zu wissen, dass die Band nun schon mehr als ein Vierteljahrhundert aktiv ist?

Mir kommt die Zahl 25 sehr lang vor. Die Jahre sind verflogen. Aus dem Bauch heraus, hätte ich geschätzt, dass wir gerade einmal knappe 20 Jahre unterwegs sind. Und selbst das ist länger als die meisten Bands, die sich heute gründen, jemals aktiv bleiben werden. Die Welt ist eben schnelllebiger geworden. Man kann heute nicht voraussetzen, dass eine Metal-Band solange so erfolgreich bleibt. Das war in den Achtzigern ja letztlich nicht anders. Da haben sich viele Bands gegründet, aber wie viele sind wirklich noch eine große Nummer? Klar, es gibt noch so Truppen wie Accept, aber das Gros der Achtziger-Bands hat sich auch verflüchtigt.

Was ist das Geheimnis für so lang anhaltenden Erfolg? Das kann man doch eigentlich kaum planen oder?

Wir haben immer den Zeitgeist einfließen lassen. Das haben wir schon alleine gemacht, um uns selbst nicht zu langweilen, aber natürlich auch für die Fans. Erfolg lässt sich natürlich so gut wie gar nicht planen. Man kann nur festlegen, wohin die eigene Reise gehen soll. Und dann muss man das ehrlich angehen. Wir hatten alle immer den Wunsch, unseren Horizont zu erweitern. Ob die Fans das dann auch mitmachen oder nicht, ist letztlich ein Glücksspiel. Natürlich liegt man manchmal auch daneben, es gibt immerhin kein Patentrezept. Und selbst wenn es eines geben würde, wäre das nach dem dritten Mal auch langweilig.

Blind Guardian werden 25 Jahre alt, aber eigentlich gibt es die Band sogar noch länger. Bereits 1984 habt ihr euch unter dem Namen Lucifer's Heritage in meiner Heimatstadt Krefeld gegründet. Wenn du heute zurückblickst: Warum erfolgte die Umbenennung in Blind Guardian? Lag das an dem „Lucifer" im alten Bandnamen?

Ja, schon. Wir selbst waren gar nicht unzufrieden. Im Gegenteil: Wir fanden den Namen total gut. Es waren eher Leute von außen, die Einfluss auf uns hatten. Unsere damalige Plattenfirma hatte extreme Bauchschmerzen, unser erstes Album unter dem Namen Lucifer's Heritage heraus-

zubringen. Und auch unser damaliger Produzent war der Meinung, dass der Name überhaupt nicht zur Musik passen würde. Im Umfeld wurden dann immer mehr Stimmen laut, die den Namen als irreführend empfanden, also machten wir uns auf die Suche nach einem neuen Namen. Wir selbst verbanden den damaligen Namen gar nicht mit Black Metal, aber waren auch nicht so sehr mit ihm verheiratet, dass wir ihn um jeden Preis behalten wollten. Zu dem Zeitpunkt gingen bereits die meisten Texte in Richtung Fantasy, also suchten wir in mehreren Brainstormings Namen, die in diese Richtung gingen. Am Ende hatten wir fünf Namen zur Auswahl, unter anderem standen da Vorschläge wie Battery, benannt nach dem gleichnamigen Metallica-Song, und Raging Waters, benannt nach Testament. Die Namen haben uns sogar zuerst besser gefallen, weil unser Debüt ja auch eher in so eine musikalische Richtung ging. Wir entschieden uns sogar sehr kurz für Battery. Es gibt eine Metal-Hammer-News, in der wir als Battery bezeichnet werden. Aber so richtig zufrieden waren wir mit der Wahl auch nicht. Also schauten wir wieder in unsere Überlegungen und wählten den Namen Blind Guardian.

Benannt wonach?

Wir hatten zu dem Zeitpunkt bereits einen Song mit dem Titel „Guardian Of The Blind" geschrieben. Der basierte auf Stephen Kings Roman „Es". Dort gibt es eine nicht näher beschriebene Gestalt, die die Geschicke zum Guten lenkt, aber eher aus dem Hintergrund heraus. Den haben wir als Guardian Of The Blind bezeichnet. Damals gingen unsere Überlegungen für den Namen bereits in Richtung Guardian. Das basierte wiederum auf dem Fates-Warning-Album „Awaken The Guardian", das wir alle abgöttisch liebten. Uns nur Guardian zu nennen, erschien uns aber zu simpel. Wir wollten noch mehr mit dem Wort anstellen. Und da wir den Guardian Of The Blind ja schon erschaffen hatten, feilten wir noch etwas am Namen und nannten uns fortan Blind Guardian.

Was glaubst du, wie wichtig ist so ein Name für Erfolg oder Misserfolg einer Band? Eigentlich sollte es doch nur um die Musik gehen oder?

Ja, sollte es, da hast du recht. Aber so ein Name ist Fluch und Segen zugleich. Zu unserer Musik passt unser Name, das war unser Glück. Die Worte rufen bei Fantasy- und Metal-affinen entsprechende Assoziationen hervor. Für den Mainstream wäre er wiederum viel zu klischeebeladen – und das, obwohl er das gar nicht ist. Ich glaube also schon, dass eine Name den Unterschied ausmachen kann. Wir sind mit unserem jedenfalls sehr zufrieden.

Erinnerst du dich an einen Schlüsselmoment, an dem du das Gefühl hattest, dass Blind Guardian den Durchbruch geschafft haben?

Ich glaube, was das angeht, bestätigen wir die alte Regel des Musikbusiness: Man schafft es mit dem dritten Album oder lässt es eben sein. Bei uns war das definitiv „Tales From The Twilight World". Die beiden ersten Alben waren eher Findungsalben. Bei dem dritten Album konnte man bei uns



„Wir sind immer noch auf der Suche nach dem ultimativen Album."

Hansi Kürsch sieht das Ende der Fahnenstange noch lange nicht erreicht.



den Stil erahnen. Man wusste grob, wo die Reise hingehen wird. Das Album lief zudem perfekt von der Hand, das Songwriting war einfach großartig. Zu dem Zeitpunkt wurde uns klar, dass wir mehr als eine Eintagsfliege sind. Wir merkten, dass wir noch längst nicht alles gesagt hatten, was in uns sprudelte. Wir konnten uns mit dem Album super identifizieren und uns ausdrücken. Das war der Moment, an dem wir merkten, dass wir professionelle Musiker mit großen Ambitionen sind.

Wie lernt man in den Jahren, wenn das Erfolgsbaromenter immer weiter nach oben zeigt, mit dem Druck umzugehen? Der wird doch bestimmt nicht geringer...

Das ist richtig. Man möchte natürlich immer weiter kommen. Aber man lernt damit umzugehen. Komplett wegfallen tut das nicht. So etwas ist natürlich für einen kreativen Prozess doof. Der Druck existiert, weil man Angst vor so einem geistigen Loch hat. Man fürchtet sich davor, dass einem plötzlich nichts mehr einfällt. Diese Angst ist mal stärker, mal schwächer. Aber ich habe gelernt: Wenn man kontinuierlich an Songs und Ideen arbeitet, kommt da früher oder später immer etwas bei heraus. Man darf sich der Angst nur nie ergeben, sondern muss sich ihr stellen und auch akzeptieren, dass einem nicht jeden Tag ein „The Bard's Song" gelingt. Wichtig ist auch, dass man in Druckphasen nie die eigene Kritikfähigkeit verliert. Sonst akzeptiert man jeden Müll, nur damit man etwas fürs Album hat. Und das darf nicht passieren.

Hast du eine Taktik, wie du deine kreativen Akkus wieder auflädst?

Nein. Was ich gerade beschrieben habe, war eher eine Kollektivbeschreibung bei uns. Ich selbst verspüre so eine Angst eigentlich seit Jahren nicht mehr. In den letzten 10 oder 15 Jahren hatte ich solche Momente so gut wie gar nicht mehr. Früher war das bei mir immer nur Augen zu und durch.

Wenn wir uns die 25 Jahre Blind Guardian anschauen, bekomme ich immer das Gefühl, dass es bei euch eigentlich immer nur in eine Richtung ging: nämlich weiter nach oben. Gibt es auch Tiefpunkte, an die du dich erinnerst, wenn du auf die ganze Zeit zurückblickst?

Thomens Ausstieg war natürlich unser größter Tiefpunkt. Das hat uns sehr viel Kraft gekostet. Ist ja auch klar, wenn man gemeinsam 25 Jahre Musik gemacht, die Welt bereist und vieles erreicht und erlebt hat, dann hinterlässt das natürlich Spuren. Andere Tiefpunkte sind kleinerer Natur. Bei manch einem Album hatte man vielleicht höhere Erwartungen und war dann enttäuscht, als diese nicht eintrafen.

Beispielsweise den 1. Platz der Charts zu erklimmen? Mit eurem letzten Album „At The Edge Of Time" habt ihr es ja immerhin auf den 2. Platz geschafft.

Ja, zum Beispiel (lacht – dg). Die Charts sind schon wichtig. Aber das meinte ich gar nicht mal damit. Manchmal ist es nur sehr ermüdend, wenn man ständig gegen Wände rennt und diese bewegen sich nicht oder nur sehr langsam. Zum Glück waren wir mit unserer musikalischen Entwicklung immer so zufrieden, dass sich dadurch Misserfolge verkraften lassen.

Hat sich Thomens Ausstieg damals angedeutet? Offiziell heißt es ja, dass er mit der musikalischen Entwicklung der Band unzufrieden war und eher wieder zurück zu den Wurzeln der Band wollte.

Ich glaube, dass da sehr viel reininterpretiert wird, was diese Musikausrichtung angeht. Ich weiß ehrlich gesagt bis heute nicht, was Thomen musikalisch wollte. Natürlich hatten wir immer mal Differenzen kreativer Art. Wir waren wohl progressiver und orchestraler als Thomen es wollte, das mag sein. Aber zu dem Zeitpunkt kam alles von André und mir und wir machten die Musik, die wir natürlich machen wollten. Ich weiß nicht, inwieweit dann jemand anderes von gefallen oder nicht gefallen sprechen kann. Der Ausstieg war jedenfalls schon seit Jahren vorhersehbar. Das waren gedankliche Differenzen, die über die Musik hinausgingen. Das war schon störend. Schon bei dem Blind-Guardian-Festival (2003 in Coburg – dg) hing das wie ein Damoklesschwert über uns. Es hielt danach noch ein paar Jahre,

aber wirklich überrascht waren wir nicht, als es wirklich zur Trennung kam.

Kannst du dich noch an den Moment erinnern, an dem klar war, dass man sich voneinander trennt?

Ja, natürlich. Das war eine Diskussion über Wochen und Monate. Da ging es unter anderem auch um Musik, aber nicht nur. Das waren zu viele Sachen. Auch privat hat er sich in Sachen bewegt, die es ihm schwer machten, immer für die Band da zu sein. Das lag ihm schwer auf der Seele. Zu dem Zeitpunkt lebte er in Spanien. Irgendwann haben wir dann nach einer Diskussion per Telefon beschlossen, dass es dann wohl das beste ist, wenn wir alle getrennte Wege gehen. Uns brachte das ganz schön ins Schleudern, weil wir uns nicht allzu weit von den Aufnahmen für „A Twist In The Myth" (2006) entfernt befanden. Wir waren eigentlich davon ausgegangen, dass Thomen zumindest diese Scheibe noch einspielen wird.

Aber es hat ja nicht allzu lange gedauert, bis ihr Ersatz finden konntet.

Das war aber nur Glück. Das hätte gut und gerne auch sehr viel länger dauern können. Wir haben ein paar renommierte Drummer eingeladen, aber es war immer erkennbar, dass es von der Persönlichkeit nicht so hundertprozentig zu dem passte, wie wir uns die weitere Ausrichtung der Band vorstellten. Umso überraschender war es für uns. Da kam dieser total unbekannte Schlagzeuger ins Studio, der sich aber super mit Blind Guardian und der ganzen Materie auskennt – ein echter Glücksgriff. Die Suche hätte echt noch Ewigkeiten dauern können. Wir waren nach den ersten Probedurchläufen mit bekannten Schlagzeugern schon überzeugt davon, dass es ein unbekannter Schlagzeuger werden wird, aber dass wirklich der erste unbekannte Drummer, der sich bei uns vorstellt, das Rennen machen wird, damit hatten wir echt nicht gerechnet. Das hätte echt total nach hinten losgehen können. Wir haben die Entscheidung aber noch nie bereut. Frederik entwickelt sich prächtig und hat die Thomen-Lücke gut gefüllt. Thomen war natürlich ein sehr eigenwilliger Schlagzeuger, der einen besonderen Stil hatte und super zu unserer Art zu komponieren passte. Aber Frederik bringt das auf eine andere Stufe, die genau so hoch wie Thomens ist – wenn nicht sogar noch höher.

Hast du noch Kontakt zu Thomen?

Wir telefonieren ab und zu. Mittlerweile lebt er wieder in Krefeld und ist vor kurzem Vater geworden. Er hat ein paar Sachen ins Rollen gebracht. Ich möchte da nichts vorwegnehmen, aber ich bin mir sicher, dass es da demnächst ein cooles Projekt von ihm geben wird, das Guardian-Fans gefallen sollte.

Zurück zu eurem Jubiläum: Ihr habt euch mit einer Best-Of belohnt, die aber nicht nur eine Zusammenstellung ist, sondern all die Klassiker neu gemischt oder sogar neu aufgenommen enthält. Ist das aus Sicht der Fans nicht etwas blasphemisch?

Finde ich nicht. Bei einem Live-Album macht



man das ja auch. Deswegen stellte sich diese Frage nicht. Bei einigen Sachen war die Notwendigkeit auch einfach gegeben. „Battalion Of Fear" (1988) und „Follow The Blind" (1989) wurden ja noch für Vinyl produziert. Da entsprechen die CD-Versionen ja gar nicht der eigentlichen Intention der Songs. Da kann man in meinen Augen nicht von Blasphemie sprechen. Dass die meisten kein Vinyl mehr kennen, das ist schade, aber damit müssen wir uns abfinden. Ich hätte es für diese Songs auch nicht fair gefunden, wenn wir sie so nackt neben Songs von 2010 gepackt hätten. Durch die neuen technischen Möglichkeiten haben wir da neue Möglichkeiten, um diese Songs auf ein ähnliches Level zu bringen.

Aber der Gedanke, dass das nicht alle Fans super finden werden, liegt doch nicht so fern. Metal-Fans sind doch bekannt dafür, Modernes abzulehnen und den Charme alter Aufnahmen zu bevorzugen.

Ja, klar. Die Leute gibt es. Aber letztlich sind wir ja auch die Schöpfer der Songs und nehmen uns die Freiheit heraus, diese zu verändern. Ich habe hier gerade eine Best-Of von Status Quo gehört. Die ist pseudoüberarbeitet. Dadurch verliert al-



les an Charme, weil es technisch eben nicht richtig gemacht ist. Wir wollten an die Best-Of mit der gleichen Ernsthaftigkeit herantreten wie an ein Studioalben. Die Ewiggestrigen brauchen sich die Scheibe natürlich nicht holen. Es tut mir leid, wenn die dann deswegen Songs von uns weniger gut finden, nur weil wir die Notwendigkeit sehen, diese Songs so aufzubereiten, wie sie eigentlich gedacht waren. Aber ich glaube eigentlich nicht, dass das auf unsere Fans zutrifft. Die Blind-Guardian-Fans sind bisher schon so viele Schritte mit uns mitgegangen...

Bei den alten Songs ist es ja eine Sache, aber warum habt ihr einen doch sehr neuen Song, wie den 14-Minuten-Epos „And Then There Was Silence" komplett neu eingespielt?

Das war in der Tat ein Risiko und da sind wir durchaus zu unbedarft herangegangen. Das hatten wir uns sehr viel einfacher vorgestellt. Wir haben so viel Erfahrung mit der Nummer gesammelt, dass wir der Meinung waren, dass wir mühelos eine Studioversion machen könnten. Aber da haben wir uns geirrt. Wir haben durch unsere Live-Performance mit dem Song viel über ihn gelernt. Dieses Wissen wollten wir in einer Aufnahme einfangen. Live benutzen wir weniger Chor, mehr Lead-Gesang, der aber teils etwas weniger spitz ist, sondern sich im mittleren Bereich bewegt. Andre hat die Lead-Gitarre etwas zurückgenommen, um der Rhythmusgitarre mehr Platz einzuräumen. Dadurch ließ sich die Klasse des Songs leichter vermitteln. Das war unser Ziel: Eine vereinfachte Version erstellen. Wir mussten allerdings feststellen, dass die ursprüngliche Komposition durchaus ihre Berechtigung hatte. Wenn man all diese Elemente bei einer Studioaufnahme verändert, fehlt dem Song eine ganze Menge. Also haben wir einen Hybrid erschaffen. Die Nummer ist aber ohnehin noch nicht fertig. Die war noch nie fertig und die ist auch jetzt nicht fertig. Ich möchte die irgendwann noch mit Orchester einspielen. Wir haben da diverse Ideen. Gerne hätten wir das jetzt schon gemacht, aber da standen uns zeitliche Grenzen im Weg.

Ihr hattet ein eigenes Festival, habt an einem Computerspiel mitgearbeitet, Musik für einen Soundtrack beigesteuert, die ganze Welt bereist, die Charts erklommen... eigentlich habt ihr doch alles erreicht, was man als Metal-Band erreichen kann. Welche Wünsche und Ziele geben dir den Hunger, den du brauchst, um das noch viele Jahre fortzuführen?

Es gibt immer solche Momente, in denen einem klar wird, was man noch schaffen will – auch jetzt bei der Best-Of. Wir sind immer noch auf der Suche nach dem einen perfekten Album. Keine Ahnung, ob das jemals weggeht. Ich weiß nicht, ob Metallica nach „Master Of Puppets" oder Iron Maiden nach „Number Of The Beast" gesagt haben: „So, jetzt kann da nicht mehr viel kommen". Bei uns ist jedenfalls immer dieses Verlangen da, dieses eine Überalbum zu schreiben, bei dem man sich zu hundert Prozent fallen lässt. Manchmal ist man nah dran, dann habe ich selbst das Gefühl, dass es nicht mehr viel besser werden kann. Aber irgendwie geht es immer noch etwas besser. Das perfekte Album ist das erklärte Ziel aller Bandmitglieder.

Wenn wir mal in die nähere Zukunft blicken. Das Jahr ist noch frisch, ihr habt den 25. Geburtstag schon mit einer Best-Of gefeiert. Kommt da in diesem Jahr noch etwas anderes?

Da arbeiten wir gerade dran. Nachdem sich schon einige Leute über die neuen Versionen der Songs von „Nightfall" und „Imaginations From The Other Side" gefreut haben, spielen wir mit dem Gedanken, eine Compilation-Box mit unserem kompletten Virgin-Material herauszubringen – remixt natürlich. Aber das ist natürlich nur was für Sammler, die unsere Affinität zu den neuen Soundmöglichkeiten teilen. Es wird außerdem wahrscheinlich eine Jubiläumsshow in der Nähe unserer Heimat geben. Wo und wie, das steht noch nicht fest. Wenn alles gut läuft, wollen wir gegen Ende des Jahres auch mit unserem seit einiger Zeit angekündigten Orchesterprojekt produktionstechnisch loslegen. Das ist aber noch offen. Und selbst wenn es losgeht, dauert es wohl noch ewig, bis das fertig wird. Eine richtige Tour wird es allerdings vor 2014 nicht geben.

www.blind-guardian.com



BESUCH VOM GRINDCORE-GENTLEMAN

Sie gehören zu den wenigen Bands, die tatsächlich noch eine Botschaft transportieren wollen: Seit über 30 Jahren liefern NAPALM DEATH Grindcore der Güteklasse A ab. Chefdenker hinter der Band ist Mark „Barney" Greenway, dessen Texte man dank Krümelmonstergesang nie versteht – obwohl das eigentlich wünschenswert wäre. Ein Gespräch mit dem Sänger mit den guten Manieren.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Cindy Frey

Es ist das perfekte Sinnbild für Napalm Death. Und Sänger Mark Greenway, von aller Welt nur Barney genannt, liefert es ganz unabsichtlich selbst: den Symbolismus par excellence für Napalm Death. Der Sänger der Band ruft einfach mal 20 Minuten zu früh an, erwischt den Autoren nur knappe 20 Sekunden nachdem das vorherige Interview vorbei ist.

Doch man ist Barney nicht böse. Denn er ist ein perfekter englischer Gentleman. „Ich möchte mich aufrichtig entschuldigen, dass ich dich so früh anrufe", entschuldigt er sich überaus höflich. „Aber ich hatte einen langen Tag und wollte so früh wie möglich ins Bett gehen und dachte, ich probiere es einfach mal ein paar Minuten früher."

Wer könnte einem Mann mit solchen Manieren böse sein. Das sind Napalm Death. Die Band, die zu früh anruft, unbequem und eigenwillig ist, dabei aber immer die Form wahrt. Barney Greenway, ein Gentlemen wie er im Bilderbuche steht. Nur eben mit schmuddeligem Bandshirt, aus einer Arbeiterfamilie und mit breitem Birmingham-Akzent.

Auf den ist er stolz. Das ist seine Herkunft. Also hat der Gesprächspartner damit klarzukommen, auch wenn das bedeutet, dass man sehr genau hinhören muss und das Gespräch am besten mitschneidet, wenn man wirklich alles mitbekommen möchte, was der intelligente Schreihals zu erzählen hat.

Hinhören lohnt sich. Denn während andere Musiker sich lieber in Fantasy-Welten flüchten, Gore-Fantasien ausleben oder Pseudo-Religionskritik ausüben, hat Barney wirklich eine Botschaft, auch wenn er es selbst nie so hochgestochen formulieren würde.

„Ich schreibe eigentlich nur Gedanken auf. Die Leute glauben immer, dass meine Texte viel Aufwand erfordern, aber das stimmt nicht. Es sind nur die normalen Gedanken, die ich im Alltag habe, wenn ich die Welt betrachte. Diese schreibe ich auf und daraus entstehen meine Liedtexte", erklärt Barney.

„Gedanken aus dem Alltag." Klingt nicht gerade nach tiefgehender, intellektueller Sozialkritik, die man den Grind-Deathern immer gerne zuschreibt. Dass es aber nicht ganz so einfach ist, darauf deutet bereits der Titel des im Februar erscheinenden Albums hin: „Utilitarian". Dieses Wort ist nicht nur schwierig auszusprechen, es bezeichnet eine philosophische Denkrichtung, über die in der Vergangenheit viel diskutiert wurde. Würde man versuchen, diese Ideologie in einer konkreten Aussage zusammenzufassen, würde man sagen: Der Utilitarismus ist die Philosophie, dass das oberste Ziel das eigene Glück ist. Und selbst damit träfe man die Wahrheit nicht genau, wie auch Barney sofort einwirft.

„Ich selbst bin kein Anhänger des Utilitarismus. Aber es gibt sehr viele Auslegungen dieser Philosophie. Es heißt zwar, dass das ultimative Ziel das eigene Glück ist, aber viele Leute legen das so aus, dass der Weg, wie man an das eigene Glück kommt, egal ist. Dass es unerheblich ist, welche Konsequenzen das für die eigene Umgebung hat. Damit kann ich mich nicht identifizieren. Wir wählten den Begriff als Albumtitel, weil ich das als Parallele nutzen wollte, um den Leuten

Photo by Cindy Frey

zu zeigen, dass Handlungen Konsequenzen haben. Es ist eben nicht egal, auf welchem Weg man an sein Glück gekommen ist. Jede Handlung hat eine Konsequenz. Das Problem ist nur: Manchmal sehen wir das Resultat nicht sofort. Also fragen wir uns: Warum sollten wir unsere Umgebung gut behandeln, es ändert ja doch nichts. Und hier möchte ich einschreiten und klar machen: Ergebnisse sind nicht unverzüglich sichtbar. Das heißt aber nicht, dass es sie nicht geben würde. Vor allem wenn es um den sozialen Wandel, um gesellschaftliche Änderungen geht, muss man Geduld haben, wenn man etwas erreichen möchte."

Puh. So einen philosophischen Exkurs muss man erst einmal verdauen. Ob man dem heute 43-Jährigen zustimmt oder nicht, es besteht kein Zweifel daran, dass er sich Gedanken macht. Nicht nur um seine Texte, sondern um die Welt, seine Umgebung, die Gesellschaft. Wie entsteht also ein Napalm-Death-Text? Sitzt Barney zuhause in Birmingham auf der Couch, schaltet die Nachrichten ein und schreibt auf, was er darüber denkt?

„Nein", unterbricht Barney prompt (und entschuldigt sich dafür natürlich gleich mehrfach, Gentleman eben). „Meine Texte haben nichts mit dem zu tun, was ich in den Nachrichten sehe. Durch die Nachrichten kriegt man doch auch wieder nur eine fremde Perspektive. Da sitzt ein Filter vor. Die Medien setzen Dinge bestimmt in Szene, sie berichten, worüber sie berichten wollen. Man darf seine eigene Meinung nicht auf solchen Apparaten basieren lassen."

Sondern?

„Man muss raus, selbst die Welt erkunden. Die Dinge mit eigenen Augen sehen, ohne einen Filter, der davorgeschaltet wird. Dazu muss man nicht wie Napalm Death die Möglichkeit haben, rund um den Globus zu reisen. Man kann auch vor seiner eigenen Haustür anfangen. Wichtig ist nur, dass man eigene Erfahrungen sammelt, seine eigene Perspektive gewinnt und seine Informationen nicht nur aus der Glotze bezieht."

Sind die Texte also dazu gedacht, den Leuten die Augen zu öffnen? Verbreiten Napalm Death eine politische Botschaft?

„Ich möchte überhaupt nicht, dass die Leute ohne nachzudenken meinen Standpunkt einnehmen. Mir geht es um etwas viel Grundsätzlicheres: Ich möchte ihnen nur die Augen öffnen, sodass sie erkennen, dass sie die Augen öffnen müssen. Ich möchte, dass meine Hörer die Welt und alles, was in ihr geschieht, hinterfragen. Und dass sie auch sich selbst betrachten und ihre eigenen Aktionen und deren Konsequenzen für ihr Umfeld bewerten."

GEBURTSTAG EINES KULTALBUMS

Dieser Maxime sind Napalm Death eigentlich schon seit ihren Ursprüngen treu. Die Band gilt bis heute als Grundstein und Vorreiter der Death-Grind- und Anarcho-Punk-Szene. Als man sich 1981 gründete, war keines der heutigen Mitglieder an Bord. Selbst als die Band 1987 das vielleicht legendärste und einflussreichste Grindcore-Album aller Zeiten mit Namen „Scum" veröffentlichte, war keines der heutigen Mitglieder Teil der Band. Langzeit-Bassist Shane Embury stieg erst kurz nach Veröffentlichung der Platte ein. Barney selbst hat jedoch sehr lebendige Erinnerungen an diese Zeit.

„Ich war zu dem Zeitpunkt noch nicht wirklich in der Band, aber ich hing sehr viel mit den Jungs herum. ‚Scum' hörte ich das erste Mal in einem Pub. Die Jungs brachten das Album mit und legten es auf und ich war sofort wie weggeblasen. In dem Moment war mir glasklar, dass es diese Band weit bringen wird. Die ganze Birmingham-Szene war damals sehr spannend. Alles drohte vor Kreativität zu explodieren. Napalm Deaths ‚Scum' war jedoch der wichtigsten Meilenstein", ist sich Barney noch heute sicher.

Wie einflussreich das Album ist, das in diesem Jahr 25-jähriges Bestehen feiert, zeigt ein kürzlich veröffentlichter, herunterladbarer Sampler, auf dem viele verschiedene Bands den Kultsong „You Suffer" auf eigene Art und Weise intepretiert haben. Der Song ist kultig, weil er mit einer Laufzeit von nur einer Sekunde im Guiness Buch der Rekorde als kürzester Song der Welt steht.

„Die Idee dieses Samplers kam nicht von uns, aber ich fand sie fantastisch. Der Song wurde verändert und unterschiedlich interpretiert. Obendrein kann man den Sampler kostenlos herunterladen. Eine tolle Sache", schwärmt Barney.

Da ist sie wieder: Die Uneigennützigkeit. Die Napalm-Death-Mentalität. Während viele Bands versuchen würden, so viel Kontrolle über eine derartige Cover-Kompilation zu erlangen, wie nur eben möglich, freut sich Barney darüber, dass der Song eine neue Perspektive gewonnen hat.

Ein Gentleman eben.

www.napalmdeath.org



Foto by Cindy Frey

MIT THRASH GEGEN DIE SCHULDENKRISE



Griechenland ist derzeit täglich in den Nachrichten: Schuldenkrise, Proteste, Regierungschaos. In dieser Umgebung erhält Nick, Sänger und Gitarrist der Thrasher SUICIDAL ANGELS, quasi täglich neues Futter für seinen wütenden Sound.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Ester Segarra

Nick, herzlichen Glückwunsch zu „Bloodbath", dem vierten Album von Suicidal Angels. Würdest du sagen, dass die Band schon ihren Durchbruch hatte, falls so etwas heute überhaupt noch möglich ist?

Ach, Durchbruch.... was soll das schon heißen? Charteinträge? Keine Ahnung. Das ist natürlich möglich, wenn unsere Freunde – ich benutze das Wort Freunde, weil ich den Begriff Fan nicht mag – das Album alle vorbestellt haben. Aber ob so etwas ein Durchbruch ist? Keine Ahnung. Selbst wenn wir mit dem Album an die Spitze der Charts kommen würden, dadurch würde sich für uns wenig ändern. Wir würden genau weiter diese Musik machen und genau so hart dafür arbeiten.

Kannst du denn mittlerweile von Suicidal Angels leben?

Nicht zu hundert Prozent, aber wir machen schon etwas Geld mit der Band. Es reicht nicht, um alle Rechnungen zu bezahlen, aber es springt schon etwas dabei heraus.

Einer euer ersten Unterstützer war Mille von Kreator. Stimmt es, dass er bei einem Griechenland-Gig euer Shirt trug?

Ja, absolut. Davon gibt es auch Fotos auf unserer Webseite. Wir hatten an dem Abend für Kreator eröffnet, die mit Celtic Frost auf Tour waren. Wir gefielen Mille so gut, dass er vor der Zugabe zu uns kam und uns fragte, ob er ein Shirt bekommen könnte. Damit ging er dann für die Zugabe zurück auf die Bühne. Wir saßen im Backstage-Bereich, guckten uns die Show an und waren einfach nur noch sprachlos. Man muss sich das mal vorstellen: Wir waren da gerade einmal 20 oder 21 Jahre alt und Kreator unsere großen Helden. Ein paar Monate später gab Mille dem griechischen Metal Hammer ein Interview und als er gefragt wurde, welche Thrash-Bands er momentan für die besten Bands hält, zählte er auf: Municipal Waste, Legion Of The Damned und Suicidal Angels. Wir lasen das und haben es gleich mehrfach gelesen, weil wir das gar nicht glauben konnten. Das war viel zu cool, um wahr zu sein.

Lass uns etwas über dein Heimatland sprechen, das ja seit Monaten wegen Finanzkrise und Co in den Nachrichten ist. Wie beeinflusst dich diese Situation als Musiker?

Lass uns vorne anfangen: Griechenland ist nicht verantwortlich für diese Krise. Die Medien reden momentan viel darüber, wie wir Griechen angeblich sind. Fuck that! Ich bin davon natürlich nicht unbetroffen, nicht nur als Musiker, sondern schlichtweg als Mensch. Ich habe viele Freunde, denen auf einmal einfach das Gehalt für gute Arbeit um die Hälfte gekürzt wird. Da muss man sich plötzlich ganz neu orientieren im Leben und seine Standards herunterschrauben. Einfach so. Von heute auf morgen. Nur weil irgendjemand entscheidet, dass man jetzt nur noch 1000 statt 2000 Euro dafür bekommt. Mich macht das wütend. Und es ist ja nicht nur in Griechenland so. Auf der ganzen Welt werden tagtäglich Menschen mit solchen Situationen konfrontiert. Mit dem Leben der Menschen wird gespielt. Die Schuld tragen die scheiß Politiker und Wirtschaftsbosse. Die stürzen tausende ins Unglück und sind verantwortlich für diese Krisen. Aber von denen geht niemand in den Knast. Die leben weiterhin frei mit dicker Brieftasche und labern Bullshit!

Kannst du diese Wut in Musik verwandeln?

Natürlich gibt es unbewusst Teile meines Gehirns, die diese Ungerechtigkeit in Texte verarbeiten. Aber ich schreibe keine direkt politischen Texte. Man findet in meinen Lyrics viel Hass und Wut auf Leute, die andere ausnutzen. Das passt gut in die aktuelle Situation.

Im Fernsehen sieht man ständig Bilder von Protestanten, vor allem in deiner Heimat Athen. Warst du selbst auch schon dabei?

Nein. So etwas mache ich nicht mit. Ich stehe voll und ganz gegen diese Regierung, die versucht, uns zu kontrollieren. Aber das mache ich an anderer Stelle deutlich. Da bringt es auch nichts, wenn ich auf die Straße gehe und Polizisten verprügle, die letztlich auch nur ihren Job machen.

www.suicidalangels.com



EIN PIANO, DAS GRENZEN EINREISST

Metal ist Klassik. Und Klassik ist Metal. Zumindest manchmal. Zu dieser Erkenntnis kam ich vor einigen Wochen wieder einmal. Durch Zufall stieß ich bei YouTube auf ein Video, das eine schwarzgekleidete Pianistin in einem Züricher Konzertsaal zeigte. Doch was diese Pianistin an diesem gigantischen Flügel spielte, war weder Beethoven, noch Chopin. Sie intonierte Metallicas „Master Of Puppets". Und zwar in einer Art und Weise, die mir glatt die Sprache verschlug. Ich machte mich auf die Suche nach dieser Pianistin, die online nur unter dem Namen VIKA GOES WILD auftritt und jede Menge Rock- und Metal-Klassiker auf dem Piano interpretiert. Schließlich nahm ich Kontakt mit der ukrainischen, derzeit in Island lebenden, studierten und ausgezeichneten Pianistin Vika Yermolyeva auf, die umgehend zu einem Interview bereit war. Das Portrait einer beeindruckenden Musikerin.

Text: Dorian Gorr | Fotos: vkgoeswild.com

Das Leben der Vika Yermolyeva, heute 33 Jahre alt, muss bisher sehr aufregend gewesen sein. Auf jeden Fall war es voller Bewegung. Mit vier Jahren fing die in der Ukraine geborene Musikerin mit dem Klavierspielen an. Sie studierte an der Academy Of Music in Kiew, zog nach Deutschland und machte in Weimar ihr Konzertexamen. Parallel studierte sie noch in Italien. Nach ihrem Abschluss absolvierte sie Aufbaukurse in Rotterdam, bevor sie schließlich mit ihrem Freund nach Island zog. In einer Woche geht es schon wieder weiter. Vika wird wieder nach Deutschland ziehen. Keine Frage: Diese Frau ist ständig in Bewegung.

„Mein Freund hat einen Job in Deutschland bekommen, in Frankfurt um genau zu sein. Ich habe mich darüber gefreut. Ich mag Deutschland und habe dort noch aus Studienzeiten viele Freunde. Ich konnte eigentlich auch etwas Deutsch. Das wird bestimmt schnell wiederkommen, wenn ich dort wieder wohne", ist sich die stille, fast schüchtern wirkende Vika sicher.

Seit 29 Jahren ist Vika in der Welt der Klassik zuhause. Und doch war sie es nie so wirklich. Denn auch wenn sie den Bildungsweg einer klassischen Musikerin durchlief (und mit Bravour abschloss), habe sie sich in dieser Klassik-Umgebung nie so richtig wohlgefühlt. Letztlich entstand auch daraus ihr Projekt, das ihr mehrere Millionen Klicks bei YouTube einbrachte: Klassik spielen, aber eben nicht nur. Lieber mal einen neuen Ansatz finden. Dass Vika Heavy-Metal-Songs auf ihrem Piano ausprobierte, war fast ein Zufall:

„Das war ein langer Prozess. Es dauerte eine ganze Weile, bis ich erkannte, dass man das mit dem Piano umsetzen kann. Seit meiner Teenager-Zeit liebte ich Metal und Rock. Ich tanzte zu der Musik und fühlte mich dort wohl. Ich hatte keine Ahnung, wie ich das miteinander in Einklang brin-

gen sollte. Zwischenzeitlich wollte ich sogar mit dem Klavierspielen aufhören und mir eine Bassgitarre schnappen."

Als sie in Holland wohnte und bei einer Metal-Band vorspielte, holte sie zur Audition Klassikstücke heraus und wurde von der Band abgelehnt. „Das regte mich zum Nachdenken an: Was sollst du spielen, damit auch so eine Band von dir überzeugt ist. Also setzte ich mich zuhause hin und spielte ‚The Day That Never Comes' von Metallica auf dem Klavier nach."

Eine Aufnahme davon landete bei YouTube und prompt war ein neues Konzept geboren. Binnen kürzester Zeit explodierten die Besucherzahlen. Konsens der Kommentatoren: Davon wollen wir mehr sehen und vor allem hören!

Seitdem wandelt Vika Songs auf Nachfrage in Pianostücke um und erhält dafür von ihren „Auftraggebern" eine kleine Spende. Das Geld, das damit zusammenkommt, reicht um sie über Wasser zu halten. Reich werde sie nicht damit, aber es sei genug, um sich nur auf die Musik konzentrieren zu können – die Macht des Internets.

Manche der eingehenden Wünsche seien einfacher zu erfüllen, manche schwieriger. Letztlich habe es aber bei jedem Song geklappt, erklärt Vika mit ruhiger Stimme. „Ich habe schon oft gedacht: ‚Wow, mit diesem Song klappt das nicht.' Aber letztlich hat selbst Carcass geklappt, obwohl es da fast nur um Geschwindigkeit und kaum noch um Melodie geht. Man muss dann hier und da ein paar Tricks anwenden. Das einzige, was man nicht umsetzen kann oder sollte, sind so 20-Minuten-Drogen-Hippie-Songs. Das Piano ist ein Instrument, das sehr stark nach vorne geht. Da kann man nicht endlos vor sich hindudeln. Aber wenn ein Song wirklich ein Minimum an Rhythmus und Melodie hat, dann kann man ihn umsetzen. Und das haben Metal-Songs ja eigentlich alle", weiß Vika.

HIGH FIVE STATT STILLE

Ihre Metal- und Rock-Wurzeln reichen weit zurück. Auch wenn sie zunächst nur auf Klassik geschult wurde, entdeckte sie die Welt der harten Musik als Teenager für sich. „Bis dahin waren die Metal-Typen in meinen Augen komische, verrückte Langhaarige. Aber ich fing an, Nirvana und Metallica zu hören und von da an erkundete ich alle möglichen Richtungen. Als ich schließlich in Deutschland studierte, ging ich regelmäßig abends in Alternative- und Rock-Clubs und genoss die Musik."

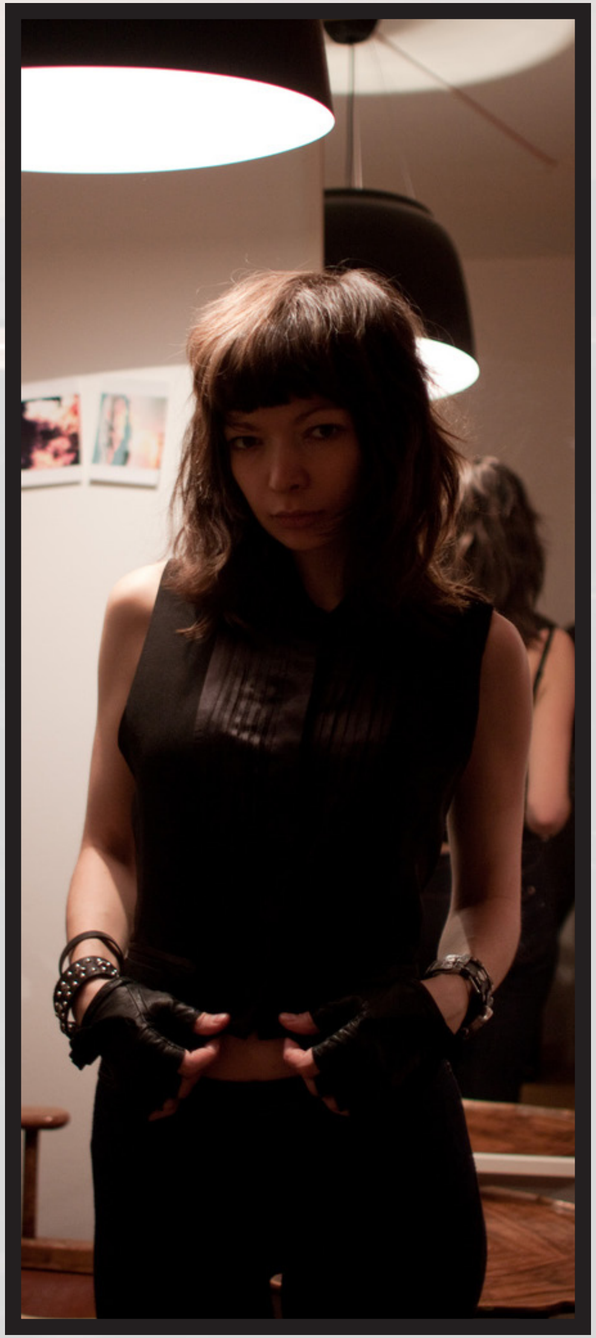
Ihre Liebe für Metal und Rock sorgte durchaus für Konflikte. Vor allem in ihr selbst. „Schon als ich anfing, klassische Musik zu spielen, fand ich die ganze Atmosphäre, die Umgebung irgendwie seltsam. Ich verspürte gar keine Verbindung zu den Leuten, die still im Publikum saßen. Ich wusste immer, dass ich irgendwas anderes brauchte. Eine andere Welt."

Eigentlich ist das traurig, wo doch Musikwissenschaftler mehrfach darauf hingewiesen haben, wie viele Parallelen Heavy Metal und Klassik aufweisen. Und es gibt nicht zuletzt etliche Alben, die beide Disziplinen überaus gekonnt miteinander verbinden. Und doch scheinen zwischen beiden Welten oft Berührungsängste zu bestehen. „Vielleicht sind die Klassik-Hörer von diesem harten Sound abgeschreckt. Aber spätestens wenn man die Songs in der Piano-Version hört, muss man erkennen, dass diese Lieder toll komponiert sind und sehr viel Kraft haben", so Vika.

Dennoch: Wenn Vika Cover-Konzerte spielt, dann ist selten das Klassik-Publikum anwesend – ein Umstand, der der Ukrainerin durchaus recht ist. „Ich habe neulich zum Beispiel in einem Pub in Reykjavik gespielt. Das gefällt mir sehr viel besser als ein stiller Konzertsaal. Es wird dadurch viel lebendiger. Ich hatte nie den Wunsch, vor einem stillen Publikum zu spielen. Wenn die Leute mir zwischendurch zujubeln, High Five geben und was Nettes sagen, dann fühlt sich das alles viel wärmer an."

Konzerte möchte sie demnächst auch in Deutschland spielen. Nächste Woche steht ihr Umzug nach Frankfurt an. Schon jetzt ist sie auf der Suche nach Auftrittsmöglichkeiten und auch Bands, mit denen sie zusammenarbeiten möchte. Und auch ihre Online-Videos wird es weiterhin geben. Derzeit umfasst ihr YouTube-Channel über 400 Videos. Das meiste davon sind Songs, mit denen sie Grenzen einreißt und Welten zusammenführt. Man kann vor dieser Gabe nur den Hut ziehen.

www.vkgoeswild.com





NEUES AUS DER LICHTERWELT

Die französische Band ALCEST um Mastermind Neige ist bekannt dafür, eine sehr progressive, verträumte Hybrid-Spielart des Black Metals und Post-Metals sowie Shoegaze zu erschaffen. Songs, die einen auf Wolken schweben lassen und in jedem etwas anderes auszulösen vermögen. Auch das neue Album „Les voyages de l'âme" birgt wieder eine ganze Reihe von musikalischen Kniffen und Eindrücken. Wir sprachen mit Neige über den neuen Release, die Hintergründe des Konzeptes Alcest und lächelnde Metaller.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Prophecy

„Les voyages de l'âme" – Die Reisen der Seele; so der Titel des neuen Alcest-Albums. Und auf eine Reise wird der Hörer beim Genuss des Albums auch wirklich genommen. Angefangen beim Übersong „Autre Temps" und starken Songs wie „Being Of Light" bringt das ganze Album den Hörer in eine Art Schwebezustand. Lässt man sich auf das Album ein, löst man sich von seinem Körper und verliert sich in tiefsten Phantasien und eine schwerelose Welt. Neige, Kopf und alleiniger Fädenzieher hinter Alcest und dem gesamten Konzept, war das besonders wichtig bei dem neuen Album.

„Als Kind hatte ich diese Visionen von einer unbeschreiblich schönen Welt voll von Licht. Keine Träume, sondern Visionen, reale mystische Erlebnisse, die ich mir als Drei- oder Vierjähriger auch gar nicht hätte erdenken können. Visionen, die auch Erinnerungen aus einem anderen Leben sein könnten. Ich habe mich viel mit Büchern über den buddhistischen Glauben beschäftigt und auch mit vielen Menschen gesprochen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Die Nahtod- und Out-of-Body-Erlebnisse hatten und zum Beispiel im Koma lagen und ähnliche lichterfüllte Welten kennengelernt haben. Auf diesem neuen Album habe ich eine Parallele zwischen diesen Erfahrungen und Erzählungen der Menschen und meinen eigenen Visionen gezogen. Das beschreibt auch der Titel ‚Die Reisen der Seele'."

Außerdem beschreibt Neige wie das neue Album in sich kein eigenes Konzept darstellt, sondern eine weitere Facette des Gesamtwerks Alcest ist. „Les voyages de l'âme" ist eine weitere Seite der Band. Hier geht es wieder ein Stückchen tiefer in das eigentliche, ursprüngliche Konzept der Band. Auch der Unterschied zum Vorgänger „Écailles de Lune" macht das deutlich: Neige: „Da ging es mehr um mein Alltagsleben. Es war viel düsterer. Das neue Album ist sehr viel mehr Alcest. Ganz nah an der Ursprungsidee. Einfach verträumte Himmelsmusik."

Ein wichtiger Faktor des Alcest-Sounds ist auch die eher beiläufige Rolle der Vocals. Sie sind eher ein weiteres Melodie-Element als der führende rote Faden. „Vocals nehmen keine wichtige Rolle

in Alcest ein und deshalb sind sie auch ziemlich in den Hintergrund gemischt. Das wichtigste Instrument sind die Gitarren. Trotzdem ist Gesang ein wichtiges Werkzeug, um die ätherische Atmosphäre der Songs zu verstärken." Die Perfektion des richtigen Klangs fing bei Alcest schon beim Bandnamen an. So soll dieser keine wirkliche Bedeutung haben, sondern einfach am ehesten das ausdrücken, wofür Alcest steht.

Auch die Titel der Tracks auf den Alben, die mal französisch, mal englisch sind, folgen diesem Prinzip. „Wenn es im Französischen einfach nicht gut klingt, passt auch mal ein englischer Titel", erklärt Neige.

Und egal ob die Songs nun englische oder französische Titel tragen, sie harmonieren einfach alle perfekt zusammen. Wie eine durchgängige Reise, die nur formell durch Zwischenstopps kurz unterbrochen wird. Unser musikalischer Zugbegleiter auf dieser Reise ist auch Neige höchstpersönlich mit ein paar Ausführungen zu den verschiedenen Hörenswürdigkeiten des Weges durch seine Welt:

Track 1: „Autre Temps"

„Das ist, denke ich, direkt mein Lieblingssong des Albums und einer meiner All-Time-Favourites von Alcest. Ich bin sehr stolz darauf. Der steckt einfach voller Melodien und hat eine tolle Struktur."

Track 2: „Lá oú naissent les couleurs nouvelles"

„Ein sehr progressiver Song mit vielen unterschiedlichen Atmosphären und einem sehr epischen Feeling. Ähnlich zum letzten Album. Die aggressiven Vocals sind hier kein Ausdruck von Wut, eher von einer Frustration, nicht in die Welt aus meinen Visionen zurückkehren zu können. Ich habe konstant das Gefühl, mit einem Fuß in der einen und mit dem anderen in einer anderen Dimension zu stehen. Ein sehr seltsames Gefühl. In jedem Fall werde ich diese Art Vocals wohl nicht nochmal in Alcest verwenden."

Track 3: „ Les voyages de l'ame"

„Der dritte Track ist sehr ähnlich zum ersten. Voll von Melancholie, Nostalgie und sehr fragil."

Track 4: „Nous sommes l'emeraude"

„Ist sehr catchy, kurz und wohl einer der kürzesten Songs von Alcest überhaupt."

Track 5: „ Being Of Light"

„Der Song ist was ganz Besonderes. Wohl der alcestischste Song, den ich überhaupt geschrieben habe. Die Melodien kommen direkt aus den Visionen. Der Song glitzert, funkelt gewissermaßen und hat etwas Außerirdisches."

Track 6: „Faiseurs de mondes"

„Den sechsten Song mag ich wohl persönlich am wenigsten, aber überraschenderweise mögen die Leute diesen am liebsten. Es ist ein Mix aus allem, was Alcest ist. Ein sehr progressiver Song. Viele finden den Song sehr intensiv – das ist aber nicht das, was ich über ihn denke."

Track 7: „Havens"

„Ein sehr ruhiger, Soundtrack-artiger Song. In Zukunft werde ich wohl mehr in diese Richtung gehen."

Track 8: „Summer's Glory"

„Der letzte Song dreht sich um meine Liebe für den Sommer. Er ist hundertprozentig hell und warm, das ist das pure Leben und gutes Gefühl. Der perfekte Song, wenn du am Strand bist. Viele finden den Winter sehr inspirierend, ich hingegen ziehe meine Ideen eher aus Frühling und Sommer."

Bemerkenswert, dass Neige dessen Name ja auch Schnee bedeutet, da in seiner musikalischen Entwicklung mehr oder weniger immer mehr „aufgetaut" ist. Denn anfänglich ging es bei Alcest lyrikmäßig auch stark um den Winter. Dieses Auftauen bestätigt auch das, was er von seinen Konzertbesuchern am liebsten sieht: „Am meisten freut es mich, wenn die Fans während des Konzert einfach nur lächeln. Nicht dieses böse Gepose mit Nieten und allem. Da kann ich nichts mit anfangen."

Am meisten freut sich Neige übrigens darauf, nach den ganzen Touren in den nächsten Monaten endlich wieder komponieren zu können. Also können wir sicher sein, dass es nicht an Nachschub glücklichmachender Musik mangeln wird.

www.alcest-music.com



DIE RÜCKKEHR DER ANTICHRISTEN



Aus heiterem Himmel sind sie wieder da: GOD SEED, die Band von King Ov Hell und Gaahl. Mit einer DVD vom Live-Auftritt auf dem Wacken Open Air 2008 melden sich die Skandalnudeln aus Norwegen wieder zurück. Ein Gespräch mit King über provokante Bühnenshows, Kreuzigungen und nachträglich bearbeitete Gitarrenspuren.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Michael Wiesner

King, ich hätte gar nicht mehr damit gerechnet, aber mit der DVD und der dazugehörigen Live-CD „Live At Wacken 2008" gibt es ein neues Lebenszeichen von God Seed. Warum ist so viel Zeit verstrichen, bis diese Sachen jetzt endlich herauskommen konnten?

Wir waren damals direkt nach der Show ziemlich beschäftigt mit anderen Dingen. Haben ein paar Shows gespielt und das zuerst ein bisschen aus den Augen verloren. Anschließend lagen God Seed auf Eis. Die DVD war außerdem viel Arbeit. Letztlich zählt aber aber nur, dass die DVD jetzt endlich da ist.

Ich hatte überlegt, ob es vielleicht rechtliche Probleme gab, weil ihr zu dem Zeitpunkt ja noch Gorgoroth hießt und euch erst im Nachhinein, nachdem ihr den Rechtsstreit mit Bandgründer Infernus verloren habt, in God Seed umbenannt habt. Das war nicht der Fall?

Nein, gar nicht. Es ist ja die Musik, die ich mit Gaahl kreiert habe. Die dürfen wir jederzeit live aufführen und die Resultate auch veröffentlichen. Es mag damals Gorgoroth geheißen haben, letztlich steht es aber ausschließlich für die Kunst, die ich und Gaahl erschaffen haben. Mittlerweile nennen wir diese Kunst God Seed.

Was fällt dir als erstes ein, wenn du an diese Show zurückdenkst?

Es war natürlich eine sehr besondere Show. Wir waren die letzte Band des Tages, quasi der Headliner. Und das auf dem Wacken Open Air. Größer geht es ja eigentlich nicht. Uns war klar, dass wir etwas einzigartiges schaffen mussten. Das versuchen wir immer, aber diese Show musste wirklich spektakulär werden. Rückblickend ist das echt eine besondere Show gewesen, auch wenn sich das währenddessen ganz normal anfühlte. Ich kann mich nur schwer an Emotionen auf der Bühne erinnern. Ich weiß nur, dass es im Vorfeld etwas stressiger war.

Warst du auch nervöser als sonst?

Nein. Ich bin eigentlich nie nervös. Mir ist egal, ob da Kameras stehen oder nicht. Oder wie viele Leute sich vor der Bühne befinden. Das macht mich nicht mehr oder weniger nervös. Ich bin grundsätzlich kein nervöser Mensch.

Du sagtest, dass es viel Arbeit war, diese DVD herauszubringen. Wie viel habt ihr denn nacheditiert? Ich frage das, weil ich die Show damals auch live gesehen habe und sie zwar sehr geil fand, aber den Sound nicht als so krass massiv empfand.

Es ist eigentlich das gleiche. Natürlich wirkt der Sound live immer etwas anders. Da gibt es ja viele Faktoren, die hinzukommen. Und natürlich wird der aufgenommene Sound hinterher gemischt. Aber viel Editieren mussten wir nicht.

Im Abspann taucht aber die Zeile „Zusätzliche Gitarren von Sir" auf. Wer ist Sir?

Sir ist der Gitarrist von Trelldom und war unter anderem schon als Session-Musiker für Gorgoroth und auch God Seed tätig.

Auf der Bühne habe ich den aber nicht gesehen...

Da war er auch nicht. Die Gitarre musste hier und da etwas aufpoliert werden. Teloch und Ice Dale, die die Gitarren auf der Bühne gespielt hatten, konnten aus logistischen Gründen nicht mehr ins Studio kommen, also hat Sir mir ausgeholfen hier und da etwas zu reparieren.

Also wurde doch an den Gitarrenspuren herumgearbeitet?

Ja, klar. Etwas. Jeder macht das. Manchmal steht man auf einem Kabel, es gibt vereinzelt falsche Noten. Solche Sachen passieren. Es gibt

keine perfekten Live-Shows. Also wird ein kleines bisschen repariert.

Ist es nicht die Besonderheit und auch der Charme einer Live-Show, dass sie nicht perfekt ist?

Es sind ja wirklich nur ein paar wenige Reparaturen, ganz winzige Sachen. Die ganzen Vocals, das Schlagzeug, das wurde alles gar nicht bearbeitet. Nur hier und da sind das ganz winzige Elemente, die dafür sorgen, dass das alles etwas besser klingt.

Wie groß war dein Einfluss auf die gesamte DVD? Warst du an jedem Arbeitsschritt beteiligt?

Die Aufnahmen hat eine Filmcrew aus Deutschland gemacht, ROAX heißen die. Aber klar, ich war beim Mastering und bei allen Soundaspekten dabei. Ich hatte überall das letzte Wort, also auch welche Kamera-Einstellungen genutzt werden sollten, welche Farbgebung und so weiter.

Eure Show ist sehr visuell. Da ist nicht nur eine Band, die obendrein noch Corpsepaint und Nagelarmbänder trägt, sondern es gibt nackte, gekreuzigte Personen, abgehackte Schafsköpfe und jede Menge Blut. Macht man so etwas nur, weil es böse aussieht oder was ist die Botschaft dahinter?

Wir machen gar nichts, um damit cool auszusehen. Alles was wir auf der Bühne machen, ist symbolisch, jede Aktion. Das ist unsere Agenda. Wir sind Antichristen und dafür stehen diese Symbole. Die Gekreuzigten stehen für Adam und Eva. Die Schafsköpfe stehen für das Lamm Gottes, sprich Jesus, der geköpft gehört. Die Symbole, die ganze Bildhaftigkeit ist darauf ausgerichtet, gemeinsam mit unseren Texten einen künstlerischen Ausdruck einer antichristlichen Botschaft zu vermitteln.

In Polen habt ihr mit dieser Show einmal richtig Ärger bekommen. Das ganze gibt es auch auf DVD zu bestaunen, aber hatte für euch rechtliche Konsequenzen. Man klagte euch an. War es angesichts dessen einfach für euch, diese Show aufs Wacken Open Air zu bekommen?

Ja, das war gar kein Problem. Polen ist im Bezug auf künstlerische Freiheit absolut mittelalterlich. Wir wurden wegen Blasphemie angeklagt, das muss man sich einmal vorstellen. Man warf uns vor, dass wir den Glauben verletzen würden. Ich lebe zum Glück in einer Gesellschaft, in der man seine Gedanken zum Ausdruck bringen darf – sei es durch Musik, Texte, Gedichte, Schauspiel oder was auch immer. Aber in Polen darf einen das nicht verwundern. Die haben eine traurige, lange Tradition voll mit solch abstrusen Urteilen. Uns sollte das nicht überraschen, das Land wird vom Katholizismus bestimmt. Den Wacken-Veranstaltern war diese Show recht. Ich glaube sogar, sie wollten uns deswegen holen. Sie wollten eine richtige Show, wobei ich für unsere Auftritte den Begriff Psychodrama bevorzuge.

Wo findet man Leute, die sich bei Black-Metal-Beschallung und umringt von blutigen Schafsköpfen splitternackt auf einer Bühne kreuzigen lassen?

Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt sehr viele Leute, die daran Interesse haben. Die meisten kommen sogar auf uns zu. Manche Leute wollen das einfach gerne tun. Ich selbst hätte da kein Interesse dran, aber manch einem gibt das scheinbar irgendetwas, sich auf der Bühne nackt kreuzigen zu lassen. Das waren in der Vergangenheit auch schon mal professionelle Models, sind aber auch oft Bekannte, Freunde oder einfach Fremde, die das machen möchten.

Jetzt wo die DVD draußen ist, fragen sich viele natürlich: Ist das ein Lebenszeichen für weitere Veröffentlichungen von God Seed? Die Band wurde ja auf Eis gelegt, als Gaahl verkündete, dass er sich aus der Musikszene zurückziehen möchte.

Wir befinden uns gerade im Studio. Das neue Album ist schon fast komplett neu aufgenommen. Während wir gerade sprechen, befindet sich Gaahl im Studio und...

...Gaahl ist also wirklich zurück?

Ja. Er testet aus, ob er das wieder machen möchte. Er hat damals damit aufgehört, weil ihn das Gefühl für Metal und dessen Gemeinschaft abhanden kam. Aber jetzt ist er wieder zurück – zumindest für dieses Album. Er checkt aus, ob er dieses Gefühl wieder zurückbekommt. Ich hatte in der Zwischenzeit wöchentlich Kontakt mit ihm, spielte ihm Riffs vor und er sagte mir, was er davon hielt. Irgendwann meinte er, dass er es gerne wieder versuchen würde.

Wird das neue Album an das vorherige Album von euch anschließen?

Nein. Es wird anders als alles in unserer Vergangenheit. Du wirst dich überraschen lassen müssen.

Bedeutet das zwangsläufig das Ende für Ov Hell, dein anderes Projekt, das du gemeinsam mit Dimmu-Borgir-Sänger Shagrath führst?

Nein, das ist etwas ganz eigenes. God Seed stehen für sich, Ov Hell auch. Allerdings liegt das Projekt derzeit auf Eis, weil Shagrath viel mit Dimmu Borgir und ich mit God Seed zu tun habe. Außerdem arbeite ich noch an meinem Projekt Temple Of The Black Moon. Dort spiele ich gemeinsam mit Rob Caggiano von Anthrax, Dani Filth und John Tempesta von The Cult. Ice Dale von Enslaved ist auch dabei. Das Album ist schon fast komplett aufgenommen. Derzeit schauen wir uns nur nach Labels und Managern um. Das ganze Drumherum muss noch organisiert werden, aber wir sind bereit für alles. Wir brauchen nur noch die richtigen Leute, die alles gut unter Kontrolle haben, weil wir alle sehr bei unseren anderen Bands eingespannt sind.

www.myspace.com/godseedband



7000 SEITEN IN EINER ROCKOPER

Ende Januar feierte die Rockoper „Chronik der Unsterblichen - Blutnacht" in Kaiserslautern Premiere. Die deutsche Progressive-Band Vanden Plas hat zusammen mit Bestseller-Autor WOLFGANG HOHLBEIN eine Version seiner Chronik, die aus 13 Bänden besteht, auf die Bühne gebracht. Ein Grund mehr, sich mit dem Fantasy-Autor über seine Liebe zum Schreiben und seine Faszination für Metal zu unterhalten.

Interview: Jenny Bombeck | Fotos: hohlbein.de

Hallo Herr Hohlbein, am Wochenende feierte die fast dreistündige Rockoper „Chronik der Unsterblichen - Blutnacht" Premiere. Waren Sie selbst anwesend und wenn ja, wie haben Sie den Abend empfunden?

Ich war natürlich selbst vor Ort und ich muss sagen, dass ich restlos begeistert war. Zu diesem Zeitpunkt habe ich selbst das Stück das erste Mal in voller Länge gesehen.

Wie fühlt es sich an, wenn eine selbst geschriebene Chronik auf der Bühne lebendig wird? Sind Sie mit der Umsetzung zufrieden?

Es war ein seltsames Gefühl. Das meine ich jetzt vollkommen ohne positive oder negative Wertung. Für mich hat es sich so angefühlt, als ob eine andere Person meine Fantasie und Gedanken auf der Bühne umgesetzt hat. Ich habe mich wie ein Außenstehender gefühlt. Mit der Umsetzung bin ich auch sehr zufrieden. Auch wenn ich zu Beginn etwas unsicher war, ob eine Person, die meine Bücher nicht kennt, in das Stück findet. Ich habe nach dem Ende des Stückes mit großen Ohren beim Publikum gelauscht und niemanden gefunden, der das Stück nicht verstanden hat oder nachvollziehen konnte.

Das wäre auch meine nächste Frage gewesen. Immerhin besteht Ihre Chronik aus insgesamt 13 Bänden. Wie kam es denn überhaupt zu diesem Mammut-Projekt? Kam man auf Sie zu oder war es Ihre Intention?

Es kam ein bisschen von beiden Seiten. Ich habe Vanden Plas vor drei Jahren in München kennengelernt. Damals haben sie an einer Musical-Umsetzung ihres Konzeptalbums, das auf dem Roman „Monte Christo" basiert, gearbeitet. Ich fand die Mischung aus älteren Texten und Rock-Musik sehr interessant. Wir kamen schließlich während unserer Gespräche recht schnell auf meine Chronik zu sprechen, wobei es mir zu Beginn unmöglich schien, ein 7000-seitiges Buch in ein kompaktes, bühnentaugliches Stück umzuschreiben.

Haben Sie den Entstehungsprozess hautnah mitbekommen? War es sehr schwer, diesen großen Umfang einer Chronik in ein Stück zu verfrachten?

Als wir einmal den Dreh raus hatten, ging es

eigentlich. Wir mussten versuchen, uns von den bestehenden Büchern zu lösen. Wir haben schließlich die Hauptfiguren und zwei bis drei wichtige Örtlichkeiten herausgepickt und quasi eine neue Geschichte drumherum gestrickt. Man darf das jetzt nicht falsch verstehen. Die Rockoper erzählt immer noch die Chronik. Wir haben uns lediglich nicht an jedes einzelne Wort geklammert. Haben einzelne Passagen ausgelassen und wenn es mal nötig war, der Geschichte etwas widersprochen.

Inwieweit hatten Sie tatsächlich einen Einfluss auf die Umsetzung?

Ich habe das Drehbuch geschrieben. Schon allein deshalb war ich sehr involviert. Aber ich bin ganz bewusst nicht zu den Kostümproben gegangen. Ich wollte das Stück ganz frisch während der Premiere das erste Mal erleben.

Wahrscheinlich war das Premieren-Publikum sehr speziell und schwarz gekleidet.

Lustigerweise gar nicht. Ich habe ehrlich gesagt nur eine Person gesehen, die man eindeutig der Metalszene zuordnen konnte und die eine Lederhose und schwarzes Shirt trug. Bei einer Premiere ist natürlich immer viel Presse vor Ort. Es waren aber auch sehr viele typische Theatergänger dabei, die einfach in jede Vorstellung gehen, da sie ein Abo besitzen. Von diesen Leuten ist aber niemand schreiend rausgelaufen. Ich fand es besonders toll, dass nicht nur die üblichen Verdächtigen kommen, sondern auch in Anführungstrichen ganz normale Theatergänger. Auch den älteren Besuchern scheint es gefallen zu haben.

War es generell das erste Mal, dass Sie etwas für das Theater geschrieben haben?

Ich habe bereits vor zwei Jahren für das Theater Niedersachen meinen Roman „Märchenmond" als Musical aufführen lassen. Dies ging aber natürlich in eine komplett andere Richtung als das jetzige Stück.

Haben Sie jetzt Blut geleckt? Dürfen sich Ihre Fans jetzt öfter auf ein Bühnenstück von Ihnen freuen?

Ich habe mich schon immer dafür interessiert, mit Metal- und Rock-Bands zusammenzuarbeiten. Ich habe bereits mit Schandmaul gearbeitet und auch mit Manowar ein Konzeptalbum plus Buch geschrieben. In dieser Richtung werde ich sicherlich weitermachen. Es wird dennoch keine zweite Chronik geben. Aber ich muss sagen, dass die Arbeit mit Vanden Plas und speziell mit Andy Kuntz so viel Spaß gemacht hat, dass ich gerne wieder mit ihnen etwas in Angriff nehmen würde. Egal in welcher Form, sei es Theater, Album plus Buch. Ich bin zu allen Schandtaten bereit.

Haben Sie eine Wunsch-Band, mit der Sie gerne zusammenarbeiten würden?

Die bisherigen Bands waren ja grundverschieden. Angefangen hat alles tatsächlich mit Manowar. Das sind ja wirklich die ganz harten Metaller. Aber auch mit ihnen bin ich gut zurecht gekommen. Wir lagen auf einer Wellenlänge. Es ist wichtig, dass die Chemie stimmt und ich bin zum Glück in der komfortablen Lage, mir auszusuchen, was ich mache und was nicht. Mit Vanden Plas war die Arbeit wiederum komplett anders und mit Andy Kuntz ist sogar eine Freundschaft daraus entstanden. Vielleicht sollte es jetzt auch mal gut sein. Aber ich lasse einfach alles auf mich zukommen. Ich kann mir lediglich nicht vorstellen, mit Heino eine Volksmusikgeschichte zu machen.

Sie haben ja bereits erwähnt, dass sie zusammen mit Manowar ein Konzeptalbum und Buch veröffentlichen. Dies wurde damals auf dem Magic Circle Festival groß verkündet. Wie weit sind die Arbeiten diesbezüglich vorangeschritten?

Das Buch ist schon fertig und sogar im Handel zu finden. Wir haben dieses Mal bewusst ein Experiment gemacht und dieses Buch bisher nur als E-Book veröffentlicht. Wir wollten die neuen Medien austesten und wer später die CD kauft, der bekommt glaube ich auch eine kleine Gutschrift für den Kauf des digitalen Buches. Zumindest war das so vorgesehen. Ansonsten wird es dieses Jahr aber auch ganz normal veröffentlicht. Eigentlich ist sogar ein zweiter Teil geplant. Diese Pläne sind momentan etwas auf Eis gelegt, da sich Manowar seit sechs Monaten auf Welttournee befinden und für mich verschollen sind. Sobald wieder etwas Ruhe einkehrt, wollen wir uns aber wieder zusammensetzen. Es gibt aber definitiv von beiden Seiten ernste Bestrebungen weiterzumachen. Dies wird aber natürlich nicht noch 2012 geschehen können.

Wie ist denn die Zusammenarbeit mit Joey DeMaio? Viele munkeln, dass er nicht der einfachste Mensch sei.

Er ist wie viele anderen Kreative, die ich kenne, ein völliger Chaot. Wir begegnen uns aber auf völliger Augenhöhe. Wir haben gleich zu Beginn geklärt, dass wir voneinander nichts Böses wollen. Wir haben zusammen eine Schnittmenge gefunden. Während des Entstehungsprozesses des Konzeptalbums und des Buches hat er für seine Texte kräftig in meinen Büchern gewildert und ich in seinen Plattentexten. Wir nehmen uns das gegenseitig nicht übel. Die Geschichte haben wir dementsprechend gemeinsam erarbeitet und so wird es auch weiterhin gut funktionieren.

Hören Sie auch privat Metal und Rock?

Hauptsächlich schon, aber ich höre durchaus auch mal deutschen Schlager. Ich bin da auch ganz ehrlich, dass ich ab und an Matthias Reim höre. Ich bin da recht schmerzfrei. Nur bei den Wildecker Herzbuben hört es für mich auf.

Es scheint ja, dass Fantasy-Geschichten und Metal Hand in Hand gehen.

Das stimmt durchaus. Auf dem Magic Circle Festival und auch auf der Loreley war eine große Schnittmenge an Leuten, wo ich gemerkt habe, dass sie das Manowar-Buch nicht nur wegen der Band kaufen, sondern weil sie gerne generell solche Romane lesen. Mir geht es ja genauso. Ich habe schon begeistert Manowar gehört, bevor ich mit ihnen zusammengearbeitet habe. Für mich ist ein kleiner Jugendtraum in Erfüllung gegangen als ich sie auf der Bühne gesehen habe.

www.hohlbein.de

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
ALCEST Les Voyages De L'Âme	7,8	39	8	8	7	8	**8**
FREEDOM HAWK Holding On	7,6	38	**8**	8	7	8	7
WOODS OF YPRES Woods 5: Grey Skies & Electric Light	6,8	34	7	7	**8**	7	5
ORANGE GOBLIN A Eulogy For The Damned	6,8	34	7	7	6	**8**	6
THE 11TH HOUR Lacrima Mortis	6,4	32	6	**7**	6	6	7
SUICIDAL ANGELS Bloodbath	5,8	29	**7**	6	4	7	5
STEELWING Zone Of Alienation	5,8	29	7	5	**7**	5	5
GOATWHORE Blood For The Master	5,4	27	7	4	4	**7**	5
LACUNA COIL Dark Adrenaline	5,2	26	5	6	**6**	4	4

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Golden Earring - Moontan
2. Dire Straits - Money For Nothing (Best-Of)
3. Guns N' Roses - Appetite For Destruction

ELVIS DOLFF
1. Alcest - Les Voyages De L'Âme
2. Agalloch – The White
3. Black Sabbath - Sabotage

MIRIAM GÖRGE
1. Electric Six – Fire
2. Udo Lindenberg - MTV Unplugged - Live aus dem Hotel Atlantic
3. Selig - Von Ewigkeit zu Ewigkeit

JENNY BOMBECK
1. The Doors – Best Of
2. Rival Sons – Pressure And Time
3. ZZ-Top – Best Of

DAVID DANKERT
1. Alcest - Les Voyages de l'Âme
2. Solstafir - Svartir Sandar
3. Arcturus - Shipwrecked In Oslo

CHRISTOPH SPERBER
1. Fallujah – The Harvest Wombs
2. Spawn Of Possession – Incurso
3. Alcest - Les Voyages de l'Âme

BENJAMIN GORR
1. Pink Floyd – Dark Side Of The Moon
2. Ten Years After . Sssshhh
3. Die Toten Hosen – Opel Gang

MARCEL REEFMANN
1. Kellermensch - Kellermensch
2. Enter Shikari - A Flash Flood Of Colour
3. Beirut - The Rip Tide

CAROLIN TEUBERT
1. Wrack- Gram und gleißende Wut
2. Helheim - Heiðindómr Ok Mótgangr
3. Thyrfing - Urkraft

KILLER-ALBUM

ALCEST
Le Voyages De L'Âme
8 Songs (50:24) /
VÖ: 6.1. (Prophecy)





Das neue Jahr hat gerade begonnen und schon klopft das erste musikalische Highlight an der Tür. Alcest veröffentlichen mit „Les Voyages De L'ame" ein nicht alltägliches Album, das durch die gesamte Spielzeit hindurch eine ganz eigene Atmosphäre transportiert. Als Hörer bekommt man das Gefühl, für ein paar Momente in eine komplett andere Welt zu reisen. Getragen durch wunderbar verspielte Melodien und sanften Gesang entgleitet man fast gänzlich in diese eigenartige Traumwelt. Dennoch hat Bandmitglied Neige es geschafft, das Album zeitgleich dynamisch erscheinen zu lassen. Sei es der Titeltrack oder „Being Of Light", man ist einfach von der Vielseitigkeit der Musik gefesselt und ja sogar regelrecht entzückt. Mit der französischen Sprache muss man sich zu Beginn anfreunden, wenn aber dieser Bund geschlossen ist, gibt es kein zurück mehr. Voraussetzung ist aber, dass man sich in der richtigen Stimmung befindet, denn sonst kann das Konzept leider nicht aufgehen.

Die Erwartungen an das dritte Album von Alcest waren durchaus hoch. Seitdem die Band ihre Reise in das von ihnen maßgeblich mitgeprägte Shoegaze-Genre angetreten hat, hat man sich zunehmend als größter Hoffnungsträger dieser musikalischen Revolution positioniert. Umso schöner, dass die Band es mit dem üblicherweise wichtigen Album an dieser Spitze auch behaupten können. Musikalische Träume waren selten schöner!

8 / 10 (Jenny Bombeck)

KURZBIOGRAFIE

ALCEST

LINE-UP
Neige (Alle Instrumente, Gesang), Winterhalter (Drums)

GEGRÜNDET 1999
GENRE Shoegaze
HERKUNFT Frankreich

DISKOGRAPHIE
Souvenirs d'un Autre Monde (2007), Écailles de Lune (2010), Les Voyages de L'Âme

Web
www.alcest-music.com

REDAKTIONSSTIMMEN



Alcest machen Musik, die so unglaublich federleicht wirkt, ja fast schon schwebt, dass man sofort zu träumen anfängt. Immer hoch emotional, gar nicht düster, sondern eher optimistisch klingend, ist das hier ein fantastisches, atmosphärisches Album. Toll!
8 / 10 (Dorian Gorr)



Alcest sind zurück und ein neues Stück aus Neiges Erzählungen und Erinnerungen erblickt das musikalische Licht der Welt. Ein Album, das im wahrsten Sinne des Wortes traumhaft schön ist, bei dem man sich einfach nur zurücklehnt und jede Note als Schritt durch eine Fantasiewelt wahrnimmt.
8 / 10 (Elvis Dolff)

Stoner Rock

FREEDOM HAWK



Holding On

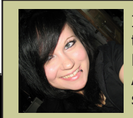
13 Songs (51:41) / VÖ: 13.1.

(Small Stone|Cargp)

Das ist doch Ozzy. Echt jetzt. Freedom-Hawk-Sänger T. R. Morton würde jeden Ozzy-Soundalike-Wettbewerb mit links gewinnen. Umso passender, dass die Musik, die diese geile Stimme umgibt, aus echtem Stoner-Holz geschnitzt ist. Schon der Vorgänger begeisterte mich damals restlos mit diesem schweren Groove, „Holding On" macht ganz genau da weiter. Wirkliche Experimente haben die Jungs aus Virginia dabei nicht nötig. Warum kompliziert, wenn es auch simpel und vor allem ehrlich geht? Bassgefüttertes Fundament, scheppernde Drums, das ein oder andere sehr passable Solo – und eben eine Stimme wie Ozzy Osbourne. Was kann man mit dieser Mischung falsch machen? Eben, gar nichts. Wenn Freedom Hawk jetzt noch den ein oder anderen eingängigeren Hit zwischen die allesamt guten Nummern einstreuen könnten, hätten wir hier neue Anwärter auf den Stoner-Thron.

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich habe schon länger keine derartig entspannte Platte gehört. Freedom Hawk spielen lässigen Stoner Rock, der genreübergreifend faszinieren kann. Das Augenmerk richtet sich dabei auch auf die Vocals, die stark nach einem jungen Ozzy klingen.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

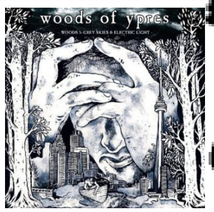


Nicht nur, dass Freedom-Hawk-Fronter Morton deutlich an Ozzys Organ erinnert, auch die Riffs und der Sound von Freedom Hawk rocken trotz bescheidenem Bandnamen mehr als amtlich, weswegen hier alle Stoner-Fans definitiv mal reinhören sollten!

7 / 10 (David Dankert)

Doom Metal

WOODS OF YPRES



Woods 5: Grey Skies & Electric Light

11 Songs (57:26) / VÖ: 13.2.

(Earache)

Woods Of Ypres haben zeitlebens nicht geschafft, sich aus dem Schatten namhafter Kollegen wie Type O Negative zu erheben, mit welchen man besonders wegen des markanten Organs von Mastermind David Gold verglichen wurde. Dass die Parallelen durch den tragischen Tod des Sängers im vergangenen Dezember nun derart weit gehen, hätte wohl niemand erwartet. Dabei waren die Kanadier seit ihrem letzten Album auf einem aufsteigenden Ast, endlich fand ihre traurigschöne Musik in weiteren Kreisen Gehör. So wird das aktuelle Album wohl leider das letzte Werk der Band bleiben. Immerhin verabschiedet man sich mit einem Paukenschlag, deren fragiler Spagat zwischen Doom und Black mit wunderschönen klassischen Einflüssen einmal mehr zu begeistern weiß und mit David Golds tiefen Vocals berührt ohne kitschig zu sein.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Woods Of Ypres hatten sich mit diesem Album vorgenommen, endlich den Sprung in die breite Öffentlichkeit zu schaffen. Das Potenzial ist da, auch wenn mir die Gothic-Vocals manchmal zu viel sind. Traurig werde ich eher wegen der tragischen Begleitumstände.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Die schockierende Nachricht über den Tod von Mastermind Dave Gold Ende des letzten Jahres erschütterte Woods Of Ypres bis in die Grundfesten. Ob es noch mehr dieser Black-Metaller mit Pete-Steele-artigem-Vocal-Bonus geben wird, scheint ungewiss.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Stoner Doom Metal

ORANGE GOBLIN



A Eulogy For The Damned

10 Songs (49:21) / VÖ: 13.2.

(Candlelight)

Der orange Goblin macht uns mächtig Zunder im Stoner-Ofen. Heavy, rotzig und trotzdem verspielt und abwechslungsreich bringt „A Eulogy For The Damned" eine Bandbreite von Ohrwürmern bis hin zu frechen Nummern a la „The Filthy And The Few". Übrigens eingeleitet von einem denkwürdigen Zitat aus dem 69er-Streifen „Satan's Sadists". In vielen Songs versprühen die Briten von Orange Goblin mehr amerikanischen Spirit als so manch eine Band aus eben diesem Land. Ein authentisches und ehrliches Album, das einfach Spaß macht und nicht so schnell langweilig wird. Nicht die schwerste Kost, zugegeben, aber ein kerniges, kantiges Rock-Album, das bei anderen Bands noch an vielen Ecken geglättet worden wäre. So muss Stoner halt klingen. Dröhnend, dumpf, walzend und trotzdem groovig-rockend. Also: Reinhören und den nächsten Sampler zum Vorglühen sichern!

8 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Zwar sind Orange Goblin um einiges bekannter als ihre Stoner-Kollegen von Freedom Hawk, dennoch kann ihre Platte nicht ganz mit der ihrer Konkurrenz mithalten, obwohl auch Orange Goblin sich keineswegs verstecken brauchen.

6 / 10 (David Dankert)



Ich stehe auf den schweren Sound, den Orange Goblin servieren. Fetter Groove, fette Riffs. Diese Mucke ist schlicht und ergreifend arschcool. Für meinen Geschmack könnte die Stoner-Schlagseite aber noch etwas sphärischer ausfallen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Doom Death Metal

THE 11TH HOUR



Lacrima Mortis

7 Songs (52:12) / VÖ: 27.1.

(Napalm|Edel)

Das Beachtliche ist, dass The 11th Hour sich erst 2008 gegründet haben und bereits das zweite Album veröffentlichen. So schlecht können die Jungs also nicht sein. Und diese lose Ahnung soll sich bei „Lacrima Mortis" auch bestätigen, wenn auch mit leichten Abstrichen. Die Truppe zaubert sphärischen Doom Metal herbei, der aber nicht zu kitschig wirkt. An Stimmung mangelt es dem Album nicht. Nur bleibt diese an der Oberfläche und vermeidet ernsthaften Tiefgang. Dadurch entsteht der Minuspunkt, dass die Songs teilweise einfach zu unspektakulär sind. Es fehlt der gewisse doomige Pepp. Dennoch ist der Silberling ein Düsterling, der sich schleppend und gekonnt in Mark und Bein festsetzt. Dafür kann sich die Band beim klaren Gesang bedanken. Schade ist, dass die Melodien keine anhaltende Gänsehaut verursachen können. Anspieltipp ist „We All Die Alone".

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Promibesetzung hin oder her, The 11th Hour wissen einfach, wie man melancholischen Death-Doom überzeugend präsentiert. Zwar ist „Lacrima Mortis" kein Meilenstein a la „The Dreadful Hours" von My Dying Bride, dennoch sollte man hier ein Ohr riskieren.

7 / 10 (David Dankert)



Selbstverständlich ist mir The 11th Hour sehr viel lieber als Gorefest, viel spannender finde ich das Ganze allerdings nicht wirklich. Außer der Tatsache, dass sich bei mir gähnende Langweile einstellt, berührt mich „Lacrima Mortis" rein gar nicht.

6 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

SUICIDAL ANGELS

Bloodbath

10 Songs (42:49) / VÖ: 27.1.

(NoiseArt|Napalm)



Neben Legion Of The Damned sind die Suicidal Angels die aufstrebendste Thrash-Metal-Band der vergangenen Jahre. Und das vollkommen zurecht: Kaum eine Band schafft es sonst, richtigen Old-School-Thrash mit so viel Frische ins heutige Zeitalter zu transportieren. Die Jungs um Fronter Nick haben diese zehn Auf-die-Fresse-Nummern mit so viel Hass angereichert, dass es hier wirklich durchweg knallt. Vor allem der Titeltrack ist eine Frontalgranate, bei der man einfach nicht den Kopf still halten kann. Was die Suicidal Angels perfekt beherrschen, ist das Spiel mit dem Tempo. Meist geht es schnell nach vorne, aber genau im richtigen Moment wird kurz mal auf die Bremse getreten, um dem Groove mehr Platz einzuräumen. Die 8-Punkte-Marke wird hier nur nicht durchbrochen, weil dieser Thrash nach mehrmaligem Hören doch Abnutzungserscheinungen aufweist.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die selbstmordgefährdeten Engel aus Griechenland haben eigentlich keinen Grund zu selbigem. Musikalisch ziehen sie weiterhin ihre Bahnen. Moderner, kerniger und sehr zielstrebiger Thrash Metal in der Spur von Slayer – wie immer.

7 / 10 (Elvis Dolff)



Dass sich die Suicidal Angels mittlerweile etwas im Kreis drehen und Album für Album nur noch den exakt gleichen Sound zustande kriegen, ist angesichts des ursprünglichen Potenzials zwar etwas schade, Fans der Griechen werden aber zufrieden sein.

5 / 10 (David Dankert)

Heavy Metal

STEELWING

Zone Of Alienation

9 Songs (41:37) / VÖ: 27.1.

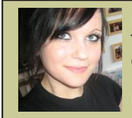
(NoiseArt|Napalm)



Nicht nur die Modewelt statuiert immer wieder aufs Neue, dass retro das neue modern ist. Musikalisch stellen die Schweden Steelwing diese Erkenntnis mit ihrem Zweitling „Zone Of Alienation" eindrucksvoll unter Beweis und führen uns vor Ohren, wie schön doch die 80er-Jahre waren. Inspiriert von Science-Fiction-Filmen aus jener Zeit, entführt die Band den Hörer in ihre ganz eigene Zukunftsvision und macht mit ihrem lupenreinen Heavy Metal kein Geheimnis aus ihrer Liebe zu Iron Maiden. Dabei klingen die Schweden weder veraltet noch kopierend, vielmehr vereinen sie gewohnte Tugenden zu einem großen Ganzen, das trotz Retro-Hommage in keiner Sekunde Staub ansetzt. Steelwing haben Spaß an der Sache, die sich erfreulicherweise auch auf den Hörer überträgt. Besonders die Gitarren bereiten Spaß, für Langeweile ist hier definitiv kein Platz.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mich können Steelwing nicht wirklich überzeugen. Traditionellen Heavy Metal in Achtziger-Manier kann die Truppe dennoch authentisch spielen. Hoch angelegte Vocals und ein treibendes Riffing erfüllen das Metal-Herz. Mir sind die Vocals aber zu anstrengend.

5 / 10 (Jenny Bombeck)



Mich können Steelwing wirklich überzeugen. Traditionellen Heavy Metal in Achtziger-Manier kann die Truppe nämlich authentisch spielen. Hoch angelegte Vocals und das treibende Riffing erfüllen mein Metal-Herz. Mir sind die Vocals gar nicht zu anstrengend.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Thrash Metal

GOATWHORE

Blood For The Master

10 Songs (38:11) / VÖ: 14.2.

(Metal Blade|Sony)



Fast drei Jahre ist es jetzt schon her, seit die Bockhuren aus New Orleans den Göttern mit „Carving Out The Eyes Of God" ans Augenlicht wollten. Bleibt man im Titelgewühl, könnte man nun mutmaßen, dass man sich nun versöhnen und dem Chef hier mit „Blood For The Master" Beute präsentieren möchte. Ein Rückschritt ist die neue Platte aber keineswegs. Wer auf schwarzgefärbten, rockigen Black-Death-Metal steht, ist hier genau richtig. Schnelle, meist simple Beats bringen die Scheibe schnell vorwärts. Auch die Vocals bekommen einen guten Mix sind und sorgen für einen guten Dialog. Das Album ist kurzweilig, aber kein komplexes Machwerk, das mit einer Wundertüte voller neuer Überraschungen bei jedem Hören auf einen wartet. Goatwhore sind böse, direkt und kompromisslos. Das reicht!

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Auch Goatwhore schaffen es nicht aus der Masse herauszustechen. Mit „Blood For The Master" geht man wieder einen Schritt zurück ins gesichtslose Niemandsland des Black-Death-Metals ohne wirklich anzuecken.

5 / 10 (David Dankert)



Welches Album hat David denn da bitte statt der Goatwhore-Platte gehört? Natürlich erfinden die Jungs das Rad nicht neu, aber sie heizen einem mit so viel Rotz und schmutziger Fuck-Off-Stimmung ein, dass es eine wahre Freude ist.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Metal, Alternative Metal

LACUNA COIL

Dark Adrenaline

12 Songs (45:02) / VÖ: 23.1.

(Century Media)



Mit zunehmender Beliebtheit in Amerika haben sich Lacuna Coil, in kleinen Schritten zwar, aber stetig, immer weiter in Richtung Alternative Metal bewegt und den melancholischen Midtempo-Nummern der 2000er-Ära mehr und mehr den Rücken zugekehrt. Schade drum, so unverwechselbar wie früher klingen die Italiener inzwischen nicht mehr. Damals wie heute war und ist es mitunter nicht ganz leicht, einzelne Songs auf einem Album voneinander abzugrenzen, trotzdem hatten Lacuna Coil immer eine Art Zauber inne. Dieser geht mit dem Versuch, ein breiteres Publikum zu bedienen, leider langsam aber sicher flöten. Frau Scabbia ist nach wie vor großartig und die Qualität der Songs ist sicher nicht schlecht, aber von den Italienern konnte man früher mehr erwarten. Wenn ich so etwas hören will, wende ich mich lieber an Evanescence, die haben definitiv das bessere Gespür.

6 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich möchte meinen Kommentar eigentlich nur für ein offenes Wort an Lacuna Coil nutzen: Bitte, bitte, bitte verhunzt nie wieder einen grandiosen Rocksong wie REMs „Losing My Religion" indem ihr aus ihm ein seelenloses Gothic-Abziehbildchen erschafft. Blasphemie!

5 / 10 (Dorian Gorr)



Lacuna Coils neuester Output kommt gänzlich ohne große Überraschungen aus. Die Band setzt auf Altbewährtes. Was mich richtig stört, ist das REM-Cover, das einfach nicht auf ein Album gehört. Zudem ist das Lied auch nicht sehr gelungen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal



ABORTED

Global Flatline

13 Songs (43:40) / VÖ: 23.1. (Century Media)

Bei der neuen Aborted sind höchstens ein paar Titel (wortwörtlich) scheiße. „Fecal Forgery" oder „Our Father, Who Art Of Feces" setzen hier den Maßstab. Ansonsten geht's auf „Global Flatline" aber auch richtig um die Wurst. Nachdem man schon ganze vier Jahre auf einen neuen Output der Band warten musste, kann man doch nun zufrieden sein. Die Scheibe bietet brutalen Death Metal, der gut knüppelt, aber trotzdem groovt und niemals zu gewollt wirkt. Die Scheibe kann mit Stolz den Aufdruck Aborted tragen. Die Band meldet sich hier eindrucksvoll zurück und beweist, dass sie immer noch wichtiger Part der Szene ist. Also, Knüppelfreunde: Hört rein, frohlocket und lasst euch die Scheiße um die Ohren fliegen. Anspieltipps: „Global Flatline" und „Coronary Reconstruction". Daumen hoch – ohne Scheiß!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Punk

ABSCHLACH!

Du wirst uns siegen seh'n!

15 Songs (56:10) / VÖ: 13.1.
(Wendt\|New Music)



Die Zielgruppe der Punk-Band Abschlach! ist ziemlich genau definiert: Hamburger, Fußball-Fans, Punk-Hörer. Am besten alles drei zusammen. Musikalisch simpel wird hier beschrieben, wie man betrunken zum HSV fährt, welche Kindheitserinnerungen man mit der Stadt verbindet (vermutlich: betrunken zum HSV fahren...) und Fußballstars besungen. Das mag vielleicht im HSV-Fanclub und bei Uwe Seeler super ankommen, musikalisch gesehen ist das aber stinklangweilig. Die Riffs haben keinen Biss, die Songs haben keine Ideen, die Texte machen nicht mal Spaß beim Mitsingen. Dass man im Punk tatsächlich noch frische Ideen finden und vertonen kann, haben kürzlich erst Dritte Wahl gezeigt. Abschlach! kommen an so etwas nicht einmal entfernt heran. Ich werde euch siegen seh'n? Ich habe da so meine Zweifel...

4 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

BATTLE BEAST

Steel

11 Songs (45:56) / VÖ: 27.1.
(Nuclear Blast\|Warner)



Obwohl Battle Beast mit „Steel" ihr Debüt auf den Markt werfen, sind die Finnen bei weitem keine Unbekannten, konnten sie doch beispielsweise 2010 den Wacken Metal Battle für sich entscheiden. Dass Nuclear Blast da zugeschlagen hat, dürfte sich wahrlich als Glücksgriff erweisen, denn schon nach dem ersten Durchlauf lässt das Sextett kaum Fragen offen. Zwar kommt „Steel" mit ordentlich klischeebehafteten Plattitüden daher, trotzdem (oder gerade deswegen) macht der zelebrierte Heavy Metal mit leichtem Accept-Fahrwasser nahezu uneingeschränkt Spaß, besonders die dezenten Keyboard-Lines wissen zu gefallen. So manch ein männlicher Eunuchen-Sänger wird sich, vor Neid erblassend, fragen, welches Organ Frontfrau Nitte für ihre derart hohen Vocals opfern musste, nach kurzer Eingewöhnungsphase weiß die Dame jedoch zu überzeugen.

8 / 10 (Miriam Görge)

Hardcore

BIOHAZARD

Reborn In Defiance

13 Songs (54:58) / VÖ: 20.1.
(Nuclear Blast\|Warner)



Biohazard sind Legenden. Und dass sie auch im Jahr der Apokalypse noch Schmierfett auf den Zahnrädern haben, wollen sie mit „Reborn In Defiance" beweisen. Das neue Album ist auch keinesfalls ein schlechtes, modernes Hardcore-Album. Schwachstellen sind meiner Meinung die Passagen, in denen der Gesang clean wird und das schon erheblich an der erst aufgebauten Intensität kratzt. Diese Bögen, die z.B. auch ein Song wie „Killing Me" zeigt, beweisen zwar, dass Biohazard auch sanftere und tragischere Nummern schreiben kann, doch richtig punkten kann die Band mit ihrem satten, schnellen und kompromisslosen Hardcore. Der kommt mir hier im Endeffekt leider oft genug zu kurz. Die Vielseitigkeit geht leider sehr auf Kosten des Rauen. Fans der Band sollten die Scheibe definitv selber antesten

6 / 10 (Elvis Dolff)

Symphonic Power Metal

BLIND GUARDIAN

Memories Of A Time To Come

16 Songs (103:25) / VÖ: 20.1.
(EMI)



Die erfolgreichste deutsche Heavy-Metal-Band feiert Geburtstag und beschenkt sich selbst mit einer tollen Best-Of. Und Blind Guardian wären nicht Blind Guardian, wenn sie sich nicht auch dieser Aufgabe mit aller Aufmerksamkeit widmen würden. Statt schnell zusammengewürfelte Songs gibt es hier neu gemischte, teils sogar neu aufgenommene Versionen ewiger Bandklassiker. „Blasphemie!" mag da manch ein langjähriger Fan schreien und auch ich war zuerst skeptisch, bemerkte dann aber, dass Songs wie „Majesty" oder „Valhalla" durchaus mal eine aktuellere, mit mehr Druck versehene Produktion verdient hatten. Zumal sich an der Klasse der Songs gar nichts ändert. Kurzum: Mit dieser liebevoll gestalteten Zusammenstellung kann man sich auf eine wunderbare Reise in die 25-jährige Bandgeschichte begeben. Herrlich!

Ohne Wertung (Dorian Gorr)

Hard Rock

DIXIE WITCH

Let It Roll

10 Songs (35:55) / VÖ: 13.1.
(Smallstone\|Cargo)



Man stelle sich folgende Mixtur vor: Saxons Biff Byford paart sich mit dem Southern-Country-Organ von Molly Hatchets Phil McCormack. Dem daraus gezeugten Rockfanatiker leihen Orange Goblin ihre Verstärker plus Gitarren und Dave Wyndorf von Monster Magnet ist Patenonkel – allerdings ohne die Drogen. Das Kind hört auf den Namen Dixie Witch, kommt aus Texas (woher auch sonst?!) und ist schlichtweg süchtig nach einem richtig schweren Gitarrensound. Das ein oder andere Old-School-Solo gibt es natürlich auch. Das einzige was im Lebenslauf der Dixie-Hexe fehlt, ist die eine richtige Übernummer. Denn es mag zwar auf „Let It Roll" nicht einen einzigen Ausfall geben, aber eben auch nicht den einen Charaktersong, die verdiente Single, wenn man so möchte. Dennoch: Mir macht dieser Country-Stoner-Hard-Rock-Trip viel Spaß. Nur weiter so!

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

DODECAHEDRON

Dodecahedron

7 Songs (54:14) / VÖ: 20.1.
(Season Of Mist)



Black Metal aus den Niederlanden ist selten gewöhnlich. Dodecahedron bilden da keine Ausnahme. Die Band spielt paranoiden, seltsam entrückten Chaos-Black-Metal, der mich an Blut Aus Nord erinnert. Auch Dodecahedron legen keinen Wert auf schöne Harmonien und Melodien – ganz im Gegenteil. Die Riffs klirren seltsam schief, manchmal wabern die Gitarren minutenlang vor sich hin, setzen nur vereinzelt sehr disharmonische Akzente, während der Sänger (seiner Stimme nach zu urteilen) irgendwelche Dämonen zu beschwören versucht. Keine Frage: Das ist Musik der sehr schwer verdaulichen Sorte. Selbst erprobten Black-Metallern wird das vielleicht zu wenig Song und zu viel atmosphärische Schwarzmaler-Kulisse sein. Es gibt nicht viele Gelegenheiten, in denen man sich solche Musik wünscht. Aber wenn, dann packt einen dieser Hassbrocken so richtig.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Alternative Rock

EL CACO

Hatred, Love & Diagrams

10 Songs (47:00) / VÖ: 27.1.
(Indie Recordings)



Beachtlich, dass „Hatred, Love & Diagrams" mittlerweile der sechste Release der norwegischen Band El Caco ist. Wobei ich den Bandnamen äußerst befremdlich finde. Genauso befremdlich ist teilweise auch die Musik, die sich auf dem Longplayer befindet. Die Band macht es dem Hörer nicht gerade einfach. Der Zugang zu Songs, wie „After I'm Gone" ist nicht allzu leicht zu finden. Dennoch ist die Mischung aus Stoner- und Progressive-Elementen interessant und auch nicht alltäglich. Dies geht vor allem bei den etwas kürzeren Songs auf: „Hatred" geht kurz und knackig ins Ohr. Auch „Go Forward" kann durch die kurze Spielzeit punkten. Dennoch sollte man auch den längeren Tracks Aufmerksamkeit schenken. Wer auf ungewöhnlich anmutende Mischungen steht, der ist hier eh bestens bedient.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Power Metal

IRON FIRE

Voyage Of The Damned

13 Songs (64:20) / VÖ: 27.1.
(Napalm\|Edel)



Mit „Voyage Of The Damned" unternehmen Iron Fire einen neuerlichen Versuch, ihr neu gewähltes Standbein im Power Metal zu manifestieren. Die Dänen sind hörbar bemüht, sich Modernität auf die Flagge zu schreiben, und so verwundert es nicht, dass der größtenteils leicht düster angehauchte Sound mit progressiven Appetithappen garniert wird. Sänger Martin Steene sucht sein Heil in der Flucht nach vorn und präsentiert in Screams, Growls und emotionalen Gesangparts sein gesamtes Potential, was sich mit Ausnahme einiger viel zu hoch angesiedelter Parts durchaus hören lassen kann. Während die Band sich mit Songs wie „Enter Oblivion OJ-666" in unangenehm aufstoßender Belanglosigkeit verliert, trumpfen die Mannen gegen Ende mit echten Ohrwürmern wie „Verge To Collide" auf.

7 / 10 (Miriam Görge)

Gothic Metal

KELLS

Anachromie

15 Songs (54:19) / VÖ: 20.1.
(Season Of Mist)



Evanescence mal auf französisch. Schon allein diese Tatsache verleiht Kells einen Exotenbonus. Ansonsten gibt es nicht viel Exotisches auf dem Album. Dennoch machen gerade die hörbaren Feinheiten „Anachromie" zu einem gotischen Hörerlebnis. Dieser gewisse Unterschied entsteht besonders durch die Keyboardführung, die verspielte Melodien auf den Hörer sanft abfeuert. Ansonsten gibt es zu den Genre-Kollegen keine gravierenden Unterschiede. Wer auf Lacuna Coil und Co steht und auch keine Abneigung gegen die französische Sprache hegt, der kann auch Kells mal ein Ohr leihen. Aber ob die Band wirklich gegen die Übermächtigen des Genres antreten kann, wird sich noch zeigen. Die Grundvoraussetzungen sind auf jeden Fall gegeben

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Modern Thrash Metal

LAMB OF GOD

Resolution

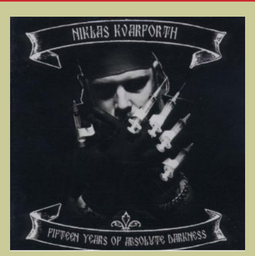
14 Songs (59:46) / VÖ: 20.1.
(Roadrunner)



Lamb Of God waren bei mir immer unter „Überbewertet" abgespeichert, als einer dieser vielen unsäglichen Bands, die Thrash Metal mit einer synthetischen Produktion paaren und dann behaupten, sie hätten das Rad neu erfunden. Nun, damit lag ich falsch. Es gibt zwar einige Passagen auf „Resolution", die für meinen Geschmack zu sehr mit aktuellen Szenetrends liebäugeln, aber grundsätzlich haben die Nummern Eier. Und vor allem Groove. Lamb Of God packen quasi durchweg den Dampfhammer aus und versuchen, einem die Rübe wegzuholzen. Mit heftigen Double-Bass-Attacken werden die 14 Songs angetrieben. Schreihals Randall muss obendrein Stimmbänder wie Stahlseile haben. Lange Rede, kurzer Sinn: Ich habe meine Meinung über diese Band geändert. Meine Lieblingstruppe werden sie aber trotzdem nicht.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal



NIKLAS KVARFORTH

Fifteen Years Of Absolute Darkness

15 Songs (101:25) / VÖ: 9.12. (Spinefarm|Soulfood)

Ob man jetzt eine Compilation mit verschiedenen Songs von Shinings Fronter Niklas Kvarforth braucht, sollte jeder für sich selber entscheiden. Nicht zu leugnen ist jedoch die Tatsache, dass auf dem Sampler einige durchaus interessante Stücke von Bands zu hören sind, die man womöglich noch gar nicht kannte. Zwar befinden sich auch bekanntere Bands wie Den Saakaldte, Bethlehem oder Glorior Belli auf dem Sampler, doch auch die Bands, die nicht so präsent in den Medien sind, können mit guten Stücken aufwarten und Kvarforth selbst überrascht immer wieder durch seine stimmliche Vielfalt. Dazu kommt noch das wirklich toll aufgemachte Booklet in dem es neben massig alten Fotos von Kvarforth auch zu jedem Song einen von ihm geschriebenen Kommentar gibt. Eine absolute runde Sache! Nicht nur für Shining-Fans.

8 / 10 (David Dankert)

AOR

LAST AUTUMN'S DREAM

Nine Lives

11 Songs (47:33) / VÖ: 6.2.
(GMR)



Als die ersten Töne von „Nine Lives" erklangen, musste ich schmunzeln. Irgendwie klingt das Album von Last Autum's Dream total süß. Der Gesang hat Schuljungen-Charme und auch die Lyrics haben etwas leicht Naives an sich. Bestünde die Truppe aus 16-jährigen Soft-Rockern, würden die Mädels in der Schulaula ihre Unterwäsche auf die Bühne werfen und ihre Seele aus dem Leib kreischen. Jedoch sehen die Musiker auf den Promobildern eher wie gestandene Herren mit Silberstreif im Haar aus. Also gibt es wohl keine Unterwäsche mehr und die Naivität, ja die wirkt unter diesen Umständen ein wenig lächerlich. Dennoch bleibt dieser Silberling ein fluffiges, musikalisches und auch kurzweiliges Hörvergnügen. Kurzweilig ist es, weil es ganz und gar ohne Tiefgang auskommt. Aber ob man das Album ein zweites Mal hören muss, bleibt jedem selbst überlassen.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Thrash Metal

MORDANT

Black Evil Master

8 Songs (30:13) / VÖ: 1.12.
(Nightripper)



Vor etwas über einem Vierteljahrhundert hätten Mordant doch wirklich richtig reizvoll sein können. Da wären die teils schon richtig cool rockigen Rhythmusgitarren schlicht und einfach ein guter Standard gewesen und die an Venom erinnernden Outfits mit extra dickem Augen-Makeup wären nicht so peinlich. Und dann diese etwas düsteren Melodien darüber, die – teils ganz passabel gelungen – ein böser kleiner Bruder von Iron Maiden sein könnten. Doch aus heutiger Sicht rocken die Jungs eben ganz amüsant dahin und legen darüber recht einfallslose Leads, die alle nach dem gescheiterten Versuch klingen, in der Leadsektion Dissection nachzueifern. Dabei kommen durchaus zwei oder drei gute Songs heraus, der Rest darf aber getrost missachtet werden – so dass auch die kurze Spieldauer nicht allzu sauer aufstößt.

4 / 10 (Christoph Sperber)

Death Thrash Metal

MOSFET

Deathlike Thrash'n'Roll

10 Songs (31:03) / VÖ: 13.1.
(Refused|Twilight)



Thrash- und Death-Metal gepaart mit Rock'n'Roll verspricht der Fünfer Mosfet aus Österreich. Das Intro gibt zunächst keinen Aufschluss, doch danach weiß man, was Sache ist. Hartes Riffing, die Drums ballern wie wild und Vocals in bester Growl-Manier. Dabei geben sich die harten, schnellen Parts und solche die groovend vor sich her rocken die Klinke in die Hand, die erste Skepsis scheint besiegt. Im weiteren Verlauf wird klar, wenn die Kerle eine Sachen beherrschen, dann brachiales Holzen. Gutes Beispiel wäre hier beispielsweise „Angel's Piss & Devil's Jism". Immer wieder knallen satte Riffs in die Ohren, die den Kopf schwingen lassen. Dass hier musikalisch und technisch kein Neuland betreten wird, stört nicht weiter, nur für die Dauerrotation ist die Platte dann vielleicht doch etwas zu einseitig.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Thrash Metal

NEKROMANTHEON

Rise, Vulcan Spectre

8 Songs (32:06) / VÖ: 13.1.
(Indie Recordings)



Mit einfachem, rohen und konsequenten Old-School-Thrash-Metal prügeln sich die Norweger Nekromantheon durch die Metal-Hemisphären. Neuland betreten die Jungs hier bestimmt nicht. Im Schatten aller bekannten Größen werden hier Riffs gespielt, die altbewährt, aber auch totgehört wirken. Dass der Output am Freitag, den 13ten das Licht der Welt erblickt, ist da bestimmt auch keine Entschuldigung. Denn auch eine Spielzeit von knapp über einer halben Stunde ist nicht viel mehr als eine bessere EP. Insgesamt machen die Jungs keinesfalls einen schlechten Job. Als Thrash-Fan vergnügt man sich hier schon bei klassischen treibenden Songs, rasanter Härte und adäquatem Gitarreneinsatz. Im Endeffekt gibt's hier echt nichts Neues, aber einen soliden Klassiker in der Reihe der Prügelorgien.

5 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

NEXUS INFERIS

A Vision Of The Final Earth

10 Songs (40:56) / VÖ: 27.1.
(Napalm|Edel)



In einem Interview hieß es, die Band bezeichne ihren Stil als „Future Extreme Metal". Na, das klingt ja schon mal interessant und eröffnet eine Erwartungshaltung, die mit der Ankunft eines neuen Messias gleichzusetzen ist. Konzeptionell ist das futuristische Element zumindest schon einmal durch bizarre Samples und Soundeffekte zu bejahen. Musikalisch kommen auf „A Vision Of The Final Earth" die unterschiedlichsten Genres zusammen: Von einer Ladung Black-Metal-Blast, einer Prise Meshuggah, schwarzen markerschütternden Kreisch-Vocals bis hin zu stumpfem Brüllwürfel-Stakkato und spährischen Zwischensequenzen. Man kann nun also diese (musikalische) „Vision dieser finalen Erde" als Quintessenz einiger auserwählter Musikstile sehen oder als ruinäre Landschaft, wo letzte musikalische Fragmente zu einem fusionieren.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Death Metal

NOTHNEGAL

Decadence

8 Songs (40:46) / VÖ: 20.1.
(Season Of Mist)



Nothnegal veröffentlichen mit „Decadence" ihr Zweitlingswerk. Im Grunde bin ich ein Anhänger des melodischen Todesstahls, aber mit Nothnegal kann ich mich nicht wirklich anfreunden. Ein Manko, das mir sofort ins Auge springt und sich dann festbeißt, sind die Vocals. Diese klingen so, als ob der Sänger sie nur mit der größten Mühe herausgepresst bekommt. Fast schon qualvoll krächzt der gute Herr heiser vor sich hin. Ein bisschen Mitleid bekommt man da schon. Aber auch die Synthesizer lassen zu wünschen übrig, da sie zeitweise deplatziert wirken. Einsam und verloren klimpern die Sounds vor sich hin, ohne dabei ein hübsches Gesamtbild abzugeben. Und ja, es fehlt mir auch an Melodien, die einprägsam sind. Der aufmerksame Leser bemerkt, dass das Album leider ein Schuss in den gut gefeuerten Ofen ist. Bis auf ein paar Hoffnungsfunken bleibt nichts übrig.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

OSI

Fire Make Thunder

8 Songs (43:14) / VÖ: 10.2.
(Metal Blade|Sony)



Progressive at its best: Diese Schlagzeile kann man bei OSI beruhigt anwenden, da die Herren mit „Fire Make Thunder" ein ausgeglichenes Progressive-Scheibchen veröffentlicht haben. Die Vocals klingen harmonisch und das Riffing ist schleppend, aber kraftvoll. Das Schöne an diesem Album ist auch, dass die Songs ins Ohr gehen und nicht so verworren klingen, wie es oft der Fall bei den progressiveren Bands ist. Gleich der Opener „Cold Call" zeigt die Richtung, in die sich OSI bewegen. Mit einem leicht melancholischem Hauch, gepaart mit einer erfrischenden Leichtigkeit, beginnt das Album. Auch die Synthesizer werden auf dieser Platte gekonnt eingesetzt, so dass zeitweise ein leichter Industrial-Touch auftaucht. Das Spiel mit den Stilen gelingt hier, ohne den Hörer zu überfordern. Somit ist die Bahn für OSI frei und eine willkommene Abwechslung.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Rock

PHASE REVERSE

Phase Reverse

12 Songs (67:30) / VÖ: 7.2.
(Aural)



Drei abgefahrene Griechen treffen sich und heraus kommt die Band Phase Reverse. Der Name passt: Diese Typen sind ganz sicher phasenverdreht. Mit Stoner-Doom-Flair, der erschreckend stark nach Black Label Society klingt, bekommt man hier abgedrehten Groove geboten, der sich nicht zu schade ist, auch mal zur Akustik-Klampfe zu greifen. Mit einer Laufzeit von über einer Stunde ist das Album zwar definitiv etwas zu lang, aber man wird in dieser Zeit in eine ganz andere Welt gerockt. Der Wermutstropfen ist nur die übertrieben Länge der Scheibe und vielleicht ein fehlender Hitfaktor. Coolste Nummer ist der Biker-Song „Road Fever", der mit unverwechselbarem Rhythmus punkten kann.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Doom Metal

PILGRIM

Misery Wizard

6 Songs (55:30) / VÖ: 27.1.
(Metal Blade|Sony)



Meine Herren, schleppender als Pilgrim aus den USA kann man wohl kaum musizieren. Nicht dass ich Doom Metal nicht mag, gerade klassischem Doom kann ich durchaus hin und wieder einiges abgewinnen, aber Pilgrim kriechen so lahmarschig durch ihr Debüt „Misery Wizard", dass man zeitweise mehr darüber nachdenkt, ob die Band oder man selbst zuerst einschläft. Dass auch noch die Riffs selbst höchstens sporadisch überzeugen und am Mikro auch keine herausstechende Persönlichkeit steht, um das Ruder noch herumzureißen, passt zudem ins Gesamtbild. Zwar liefern Pilgrim hier keinen katastrophalen Einstand ab, dennoch ist „Misery Wizard" insgesamt einfach viel zu monoton und langweilig und versprüht viel zu wenig Charme, um irgendwie in der Doom-Metal-Szene Fuß fassen zu können

4 / 10 (David Dankert)

Technical Death Metal

PSYCROPTIC

The Inherited Repression

9 Songs (40:50) / VÖ: 10.2.
(Nuclear Blast|Warner)



Der Name Psycroptic ist für viele mittlerweile mehr als nur ein Geheimtipp oder Zungenbrecher. Der schon fünfte Output der Australier bestätigt diesen Ruf ein ums andere Mal. „The Inherited Repression" glänzt mit hochwertiger technischer Verspieltheit, ohne sich aber in arhythmischen Massakern zu verlieren. Angefangen von „Carriers Of The Plague" über den „Throne Of Kings" bis zum Ende der Scheibe – Psycroptic funktionieren. Eine Besonderheit der Band ist bestimmt, dass sie nicht nur in den Vocals Hardcore-Elemente verspüren lässt, die ihr aber ungewöhnlich gut stehen. Musikalisch hat die Scheibe durchgehend Dampf und überzeugt mit einer frischen und modernen Form des Death Metals. Kommt bloß keiner auf die Idee, dass hier als Metalcore zu bezeichnen, dann wäre dem Unrecht getan.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Alternative Rock



THE INTERSPHERE

Hold On, Liberty

11 Songs (46:06) / VÖ: 20.1. (Long Branch|SPV)

Stilistisch sind The Intersphere eigentlich nur bedingt dem Alternative Rock zuzuordnen, da steckt auch noch jede Menge Progressives drin, aber auch noch viel anderes. Gesanglich fühlt man sich vor allem auf der zweiten Hälfte der Scheibe ein klein wenig an Dredg erinnert, wenn auch nicht ganz so verträumt, sondern eher straighter. Musikalisch sieht man sich zum einen mit äußerst reduzierter Instrumentierung konfrontiert, die dann aber immer im Wechsel mit fast überladenen Teilen steht. Dieser Laut-Leise-Wechsel dient ja recht oft als Stilmittel, hier funktioniert das ausnahmslos gut. Jeder Song baut sich förmlich auf und reißt den Hörer mit. Hört man das Album bis zum Ende durch, fühlt man sich regelrecht aufgewühlt – in einem positiven Sinne. Mehr kann man als Musiker ja eigentlich nicht erreichen wollen und als Hörer auch nicht verlangen können.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Heavy Metal

RAM

Death

10 Songs (48:37) / VÖ: 27.1.
(Metal Blade|Sony)



RAM konnten sich spätestens mit ihrem letzten Album „Lightbringer" einen gewissen Ruf in der Heavy-Metal-Szene erarbeiten. Mit Album Nummer drei versuchen RAM eben jenen Ruf gerade unter den Traditionalisten weiter zu festigen und weichen dabei auch keineswegs ein Stück von ihrem bisherigen Weg ab. Mit „Death" bieten sie, wie bereits der Name vermuten lässt, straighten und sich schnell einprägenden Heavy Metal ohne größere Ecken und Kanten, können zeitgleich jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass ihnen trotzdem noch die ganz großen Hits fehlen. Zwar sind auf „Death" einige gute Songs, doch wirkliche Jubelstürme löst Album Nummer drei nicht aus und es wird auch deutlich, dass RAM zum Beispiel nicht mit anderen jungen Acts, wie In Solitude, mithalten können und den direkten Vergleich eher verlieren.

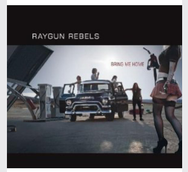
6 / 10 (David Dankert)

Glam Metal

RAYGUN REBELS

Bring Me Home

8 Songs (40:24) / VÖ: 24.6.
(SAOL|H'art)



Die Rosenheimer Raygun Rebels präsentieren mit ihrem Album „Bring Me Home" Glam Rock der Marke Los Angeles Mitte der Achtziger. Das funktioniert relativ gut, vor allem, wenn man sich musikalisch sehr nah an Poison bewegt. Sänger Danny Raygun klingt wirklich stark nach einem etwas schwächeren Bret Michaels und auch der Gitarrenstil erinnert mich mehrfach an Poison, beispielsweise bei „I Want You With Girl" oder der Ballade „Good Bye". Zwar merkt man, dass Englisch nicht die Muttersprache der vier Rebellen ist, jedoch kann man da getrost drüber hinwegsehen, da man bei solch einfachem Glam Rock eh keine tiefgründigen Gedanken erwartet. Ein letzter Kritikpunkt stellt jedoch die Produktion dar, die einen seltsamen Proberaum-Demo-Touch hat. Das mag manch einer gut finden, aber etwas polierter hätte es sein dürfen.

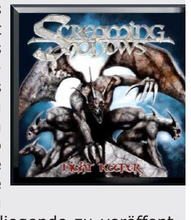
7 / 10 (Benjamin Gorr)

Power Metal

SCREAMING SHADOWS

Night Keeper

12 Songs (46:53) / VÖ: 3.10.
(Jolly Roger)



Eigentlich schade, dass Screaming Shadows mit „Night Keeper" bereits ihr viertes Album veröffentlichen, ohne dass man bis dato großartig Notiz von den Italienern genommen hätte. So manch eine etablierte Band wäre froh, heute noch solch durchweg gute Alben wie das Vorliegende zu veröffentlichen. Zwar glänzen die aktuell zu viert aufspielenden Mannen zwar nicht unbedingt mit außerordentlichem Einfallsreichtum, doch geht ihr solides Power-Metal-Rezept trotzdem mehr als gut auf. „Night Keeper" ist abwechslungsreich und schafft den Spagat zwischen eingängigen Melodien und ausgereiften Songstrukturen spielend leicht. Sänger Gianluigi Girardi steuert sein angenehmes Timbre bei und klingt Man fühlt sich durchweg gut unterhalten.

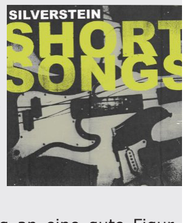
7 / 10 (Miriam Görge)

Screamo Punk

SILVERSTEIN

Short Songs

22 Songs (20:19) / VÖ: 10.2.
(Hopeless|Soulfood)



Silverstein sind ja nun doch bekannter für ihre Ausflüge in Core-Gefilde und Screamo-Einlagen. Mit diesem Album möchte die Band aber anscheinend Helden des Punk-Genres huldigen und nachahmen. So gestaltet die Band die ersten elf Songs selbst und macht dabei von Anfang an eine gute Figur, ohne zu sehr von eigenen Trademarks abzuweichen, dennoch bleibt die Kürze der Songs gewöhnungsbedürftig. Die zweite Hälfte der Scheibe wird mit Coverversionen bekannter Punkvertreter gefüllt, unter anderem „Good Intentions" der Gorilla Biscuits und das Albumtitel gebende „Short Songs" der Dead Kennedys. Als Brücke zwischen zwei Alben ist das Punkintermezzo ganz nett gelungen, aufgrund der teilweise lächerlich kurzen Songs von einer vollwertigen Leistung zu sprechen scheint aber unangebracht.

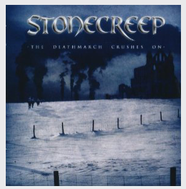
6 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Death Thrash Metal

STONECREEP

The Deathmarch Crushes On

10 Songs (40:13) / VÖ: 23.12.
(Old School Metal|H'art)



Zugegeben, sich immer noch über die beiliegenden Promozettel lustig zu machen, verliert mit der Zeit seinen Reiz. Der von Stonecreep lädt dennoch dazu ein. Bei Stonecreep handelt es sich „natürlich nicht um Pussy Metal", denn Stonecreep sind „ein paar Kraftmetaller, die ihren Metal so mögen wie es echte Underground-Banger nun mal tun: Roh, kompromisslos und direkt ins Gesicht!". Das ist doch mal ne Ansage, aber ich muss euch leider enttäuschen. Stonecreep klingen einfach wie ne lahme Mischung aus neuen In Flames und Machine Head, und ja ich weiß, die Bands sind im Original schon lahm. Stonecreep dudeln so mit ihren teils melodiösen, teils „thrashigen" Riffs vor sich hin, ohne einen bleibenden Eindruck zu erzeugen, weswegen eigentlich nur folgender Entschluss bleibt: Raus aus dem Player und ab in die Ecke zum Verstauben.

3 / 10 (David Dankert)

Post Black Metal

SVARTI LOGHIN

Sea Of Green

5 Songs (26:04) / VÖ: 22.9.
(Aeternitas Tenebrarum Musicae Fundamentum)



Vorne weg, nicht überall wo Black Metal drauf steht, ist auch Black Metal drin. Und wenn es eine CD oder Band gibt, die dafür das beste Beispiel sind, dann sind es Svarti Loghin mit ihrer EP „Sea Of Green". Denn wenn daran irgendetwas Black Metal sein soll, dann vielleicht die Akustikgitarren bei einigen Intros. Aber eigentlich erinnert das einen eher an Post Rock oder sogar Grunge. Zu dem gestalten sich die Songs zu monoton. Zu ruhigen Gitarrenspielereien gesellt sich eine noch ruhigere Stimme, sodass es schwer ist, selbst bei der kurzen Dauer der CD aufmerksam zu bleiben. Es fehlt einfach an Besonderheiten, die selbst bei einer langsamen ruhigen Musik Höhepunkte bieten würden. Man kann zwar erkennen, dass die Musik darauf ausgerichte wurde, sehr atmosphärisch, teils depressiv zu wirken. Depressiv wird man jedoch eher von der Belanglosigkeit.

4 / 10 (Carolin Teubert)

Heavy Metal

T.I.R.

Heavy Metal

11 Songs (42:04) / VÖ: 1.11.
(Jolly Roger)



Es ist einfach wahr, aus Italien kommen – wenn es hoch kommt – eine Handvoll brauchbare Metal-Bands. Und T.I.R. zählen definitiv nicht dazu. Die seit 1980 aktiven Römer veröffentlichen nun, 22 Jahre(!!!) nach ihrer Gründung, ihr erstes Album in Form von „Heavy Metal" und was sich hier bietet ist leider kaum zu unterbieten. Im ersten Moment verleiht der italienische Gesang dem Ganzen noch irgendwie eine „lustige" Note, doch spätestens nach den ersten zwei Minuten weiß man, dass sich hier einem Grausames offenbart: Schlechte Vocals, identitätslose Riffs und langweiliges Drumming lassen den Hörer schon nach zwei Songs verzweifeln und ziehen die Skip-Taste so magisch an wie Obelix den Zaubertrank, so dass man am Ende nur sagen kann: „Ach guck mal Asterix, die Römer schon wieder..."

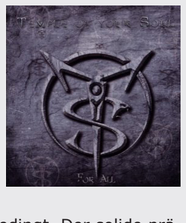
2 / 10 (David Dankert)

Heavy Rock

TEMPLE OF YOUR SOUL

For All

10 Songs (43:21) / VÖ: 27.1.
(Metalville|Rough Trade)



„Braucht der Markt eine weitere Rock-Platte mit weiblichem Gesang?" Witzig, dass der Temple-Of-Your-Soul-Promoflyer mit dieser Frage startet, die Antwort jedoch schuldig bleibt. Da muss „For All", das Debüt der Kölner, für sich selbst sprechen. Tut es aber leider nur bedingt. Der solide präsentierte Melodic Rock will einfach nicht zünden, schöne Momente gehen so plötzlich wie sie kamen. Die eingeworfenen progressiven Elemente wirken eher störend und erwecken den Eindruck, als hätte die Melodie einfach nicht mehr hergegeben, sodass man sie besser schnell unterbricht. Und fürwahr, viel bleibt von „For All" nicht hängen, sieht man von dem auf die Dauer sehr anstrengenden Organ von Frau Drechsler ab, welches – wirklich nur ganz latent – an Anette Olzon erinnert, auch wenn jene trotz nervigem Timbre viel besser ist.

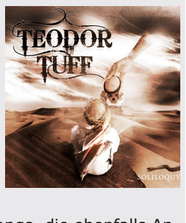
5 / 10 (Miriam Görge)

Symphonic Metal

TEODOR TUFF

Soliloquy

12 Songs (73:46) / VÖ: 13.1.
(Fireball|Soulfood)



Wie kann man Power Metal mit Folk, Klassik, Opern und Musicals mischen? Ich weiß es schlichtweg nicht, doch Teodor Tuff schicken sich an, dieses Unverständnis aufzuklären. Begonnen wird mit einem episch anmutenden Chor und zwei darauffolgenden Songs, die ebenfalls Anklang finden. Das geht dann auch munter so weiter, solide aber durchschnittlich spielt man sich von Song zu Song. Hier und da blitzt mal ein gutes Gitarrensolo auf. Musikalisch wird einwandfreies Handwerk geboten, zumindest was das Spielen der Instrumente und die Vocals angeht. Songwriting ist da doch noch eine andere Geschichte. Man merkt, dass die Band imstande wäre, weit mehr aufzufahren. Furchtbare Refrains, wie die von „Heavenly Manna", aber vor allem „Tower Of Power", hinterlassen einen bitteren Nachgeschmack.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Thrash Metal

THE KANDIDATE

Facing The imminent Prospect Of Death

11 Songs (31:06) / VÖ: 27.1.
(Napalm|Edel)



Surprise, surprise, Jacob Bredahl lässt doch noch was von sich hören. Nachdem mit seinem Ausstieg bei Hatesphere auch der Hype um jene passé ist, hat der Däne nun mit seiner neuen Band The Kandidate bereits Album Nummer zwei in der Röhre. The Kandidate spielen hierbei eine Art modernen Thrash mit einigen Groove-Anleihen, dürften jedoch zumindest für die Old-School-Fraktion gänzlich uninteressant bleiben, aufgrund ihres recht modernen Stils. Für alle anderen sei gesagt, dass The Kandidate zumindest mal zum Antesten taugen. Zwar ist „Facing The Imminent Prospect Of Death" kein Highlight, für eine nette und kurzweilige Unterhaltung reicht die Scheibe jedoch alle Male aus, weswegen die Dänen trotzdem weit entfernt von einer Top-Bewertung bleiben.

5 / 10 (David Dankert)

Melodic Metal, Power Metal

UNISONIC

Ignition

4 Songs (18:00) / VÖ: 27.1.
(earMusic|Edel)



Wenn jemals eine der vielen, wie Pilze aus der Erde sprießenden, Allstar-Bands den Namen auch tatsächlich verdient, dann ist es wohl Unisonic. Michael Kiske, Kai Hansen, Dennis Ward, Kosta Zafiriou und Mandy Meyer dürften den meisten allesamt ein Begriff sein und nicht zuletzt Helloween-Fans dürften bei dieser Formation aufhorchen. „Ignition" ist eine 4-Track-EP, die Appetit auf das bevorstehende Debüt-Album machen soll. Und wahrlich, da bekommt man direkt Hunger. Unisonic halten musikalisch, was allein die Besetzungsliste verspricht: Kraftvolles Riffing, straight und rapide nach vorne stampfend, eingängige Melodien, Choruslines zum Verlieben und einen gewohnt großartigen Kiske am Mikro. Neben den drei vielversprechenden Album-Titeln gibt's noch eine Live-Version des Helloween-Klassikers „I Want Out". Unisonic, we want more, definitiv!

8 / 10 (Miriam Görge)

Rock

VIVA LA TIA

Klassifiziert

12 Songs (41:31) / VÖ: 27.1.
(NoiseArt|Napalm)



Mit Viva La Tia gibt es eine neue Deutschrock-Band und auch diese klingt wie eine Kopie der Onkelz, aber durchaus mit einem eigenen Schlag. Im Gegensatz zu den meisten ihrer Art, sind fast alle Songs bei Viva La Tia mit Classic-Rock-Riffs, statt Punk-Powerchords gespickt, sodass ein eigener Reiz entsteht. Gepaart werden die Riffs mit einer Art weiblicher Kevin Russel. Dass da eine Frau singt, bemerkt man aber erst nach ein paar Songs. Frontfrau Yvonne singt wirklich mit ganzer Seele und klingt dabei... nun ja... nach einem Mann. Eine Ausnahme sind natürlich die Balladen, bei denen man das Damenhafte doch wieder sehr deutlich heraushört. In diesen Momenten klingen Viva La Tia fast wie eine ganz andere Band, deren Texte man aber trotzdem noch beim zweiten Refrain mitbrüllen kann. Besser als das meiste, was hierzulande herauskommt.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Black Metal

VISTHIA

In Aeternum Deleti

7 Songs (43:28) / VÖ: 21.10.
(ATMF)



Es ist sicher eine Besonderheit, wenn ein Album vorwiegend lateinische Texte beinhaltet. Bei „In Aeternum Deleti" wird also eine tote Sprache zum Leben erweckt. Und das kann man auch auf die Atmosphäre dieser CD übertragen. Die Musik der Italiener wirkt sehr düster und okkult, als würde man die Toten heraufbeschwören. Dabei ist der Klang nicht sonderlich gut. An vereinzelten Stellen bekommt man das Gefühl, jeder spielt sein Instrument, das verzerrt man dann, zieht die Songs in die Länge und der Sänger schreit immer mal ein Paar Verse hinein. Aber irgendwie geht diese Rechnung auf, denn überzeugen können Visthia trotzdem. Das Album ist keine leichte Kost und braucht mehrere Anläufe, aber durch die schweren, schleppenden Melodien taucht man mit jeder Minute immer tiefer in einen Sog aus Hölle und Untergang ein.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Thrash Metal

XIOM

Glorious Sin

12 Songs (60:50) / VÖ: 9.12.
(Firefield)



XIOM stellt einen Hybrid aus Death und Thrash Metal dar, vor einem Umbruch im Line-up war die Band unter dem Namen Moshquito im Underground bekannt. Trotz der Fluktuation merkt man der Band technisches Können an. Alles greift gut ineinander, auch der Fronter aus den USA macht einen guten Job, von dem man sich unter anderem auf „Slave Of Desire" überzeugen kann. Störend an den Vocals, dominiert von Death-Metal-Shouts und Growls, sind lediglich die Black-Metal-Einlagen und vor allem die vereinzelten Pig Squeals. Außerordentlich gut gefällt der instrumentale Track „El Conquistador". Bisweilen gerät auch der rote Faden in den Songs etwas verloren, positiv ausgelegt könnte man dies aber auch als einen guten Schuss Prog auslegen. „Glorious Sin" lässt einen etwas ratlos zurück.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

SAMPLER

AOR, Hard Rock, Melodic Metal



VARIOUS ARTISTS

WILD@HEART

34 Songs (158:00) / VÖ: 18.11. (iMusic1|Intergroove)

Der Winter hat eure Frühlingsgefühle einfrieren lassen? Der graue Brei am Himmel hat alle rosa Wolken vom Firmament verdrängt? Ein Liebesurlaub in der Karibik ist zu teuer? Dann habe ich genau das Richtige für euch: Einen Sampler vollgepackt mit Rock- und Metal-Balladen. „Wild@Heart" kann mit vielen namhaften Bands auftrumpfen, die euer Liebesleben wieder in Schwung bringen wollen: Scorpions, Foreigner, Journey und Avantasia sind nur ein paar Beispiele. Ich bin mir auch ziemlich sicher, dass jeder Metal-Fan die ein oder andere Ballade finden wird, die ihm gefällt. Es muss einem auch nicht peinlich sein, auf Whitesnakes „Forevermore" zu stehen. Jeder, der eine musikalische Untermalung für gewisse Stunden braucht und auf härteren Kuschelrock steht, kann beruhigt zugreifen.

Ohne Wertung (Jenny Bombeck)

DVDs

Melodic Death Metal



DEGRADEAD

Live At Wacken And Beyond

1 Disc (89 Minuten) / VÖ: 27.1.
(Metalville|Rough Trade)

Wer von Degradead noch nichts gehört haben sollte: Das ist eine Melodic-Death-Metal-Band aus Schweden, die letztes Jahr ihr drittes Album veröffentlicht hat. Zwar modern, aber dennoch weitab von Metalcore-Trends. Der beste Vergleich ist wohl grob In Flames, oder besser: wie sie weniger enttäuschend modernen Metal hätten machen können. Von In Flames werden Degradead wohl auch ordentlich unterstützt – Jesper Strömblad und Anhang haben ihre Finger bei der Produktion im Spiel gehabt und wohl auch ein wenig ihre Position genutzt, sie zu bewerben. Zusammenfassend: Gut, aber wohl unnötig und etwas zuviel des Hypes. Wo wir bei Hype sind: Jetzt gibt es die neue DVD der Band mit dem Live-Auftritt vom Wacken. Und ja, ich denke, wir alle verstehen, wenn man als Band einen gewissen Stolz entwickelt, auf einem solch großen, renommierten Festival zu spielen. Degradead sind es wohl, übertreiben aber damit, dass sie ihren nicht einmal 30-minütigen Auftritt bei Tageslicht und mit mäßig fittem Publikum gleich als DVD rausbringen müssen. Sound- und Bildqualität sind zwar gut, aber das rechtfertigt noch keine Live-DVD mit sieben Songs. Interessanter ist vielleicht die knappe Stunde Interviews und Bonusmaterial, die einige amüsante Einblicke in die Band gibt. Insgesamt hätte das eine super Bonus-DVD für das nächste Album werden können, mit einer Vollpreis-DVD hat man sich aber sehr weit aus dem Fenster gelehnt.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal



GOD SEED

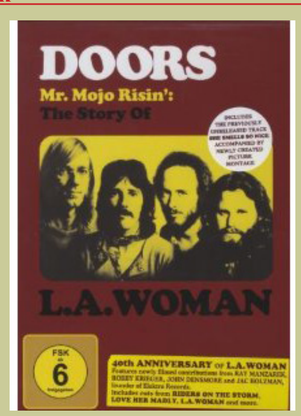
Live At Wacken

1 DVD + 1 Audio CD (2 x 39 Minuten) / VÖ: 27.1.
(Indie Recordings)

Ich erinnere mich noch sehr lebhaft an diese Show. Es war spät in der Nacht und die wirklich hartgesottenen, die noch stehen konnten und Bock auf Black Metal hatten, versammelten sich vor der Black Stage. God Seed, damals noch unter dem Namen Gorgoroth unterwegs, schürten die Erwartungen mit einer gigantischen weißen Plane, die die Bühne verdecken sollte. Man wollte nicht, dass die Leute bereits im Vorfeld sehen, was dort alles aufgebaut wird. Als der Blick freigegeben war, blickte man nicht nur auf schwarz-weiß bepinselte, mit Nieten und Nägeln behangene Finsterkapelle, angeführt von Gaahl, dem Sänger mit der vielleicht gruseligsten Aura überhaupt. Nein, man blickte außerdem auf vier große Kreuze, an denen Nackte hingen, die ganze Bühne war von abgeschlagenen Schafsköpfen geziert, die Band hatte sich hinter Stacheldraht verbarrikadiert und Feuersäulen schossen in die Höhe. Das machte Eindruck! Kein Wunder, dass dieses Erlebnis für die Nachwelt festgehalten werden sollte. Jetzt, dreieinhalb Jahre nach diesem Auftritt, erscheint die DVD endlich. Dabei geben sich God Seed sehr puristisch: Außer der Show ist nichts auf der DVD enthalten. Dafür erhält man den Live-Mitschnitt auch noch als Audio-CD. Wenn man vor Ort war, merkt man, dass hier und da etwas nachgebessert wurde, aber das soll angesichts des geilen Sounds und der vielen guten Songs nicht weiter stören. Für Black-Metal-Fans ein absoluter Hingucker, vor allem wegen der skandalösen Show.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Rock



THE DOORS

Mr. Mojo Risin`

1 Disc (94 Minuten) / VÖ: 20.1.
(Eagle Vision)

40 Jahre ist es her, dass die beste Band der Welt ein Album veröffentlichte, das letztlich ihr Abschiedsalbum werden sollte: „L.A. Woman". Von der Geschichte dieses Albums erzählt die DVD „Mr. Mojo Risin'". Natürlich hat man mit der sensationellen, von Johnny Depp erzählten Doku „When You're Strange" erst kürzlich die volle The-Doors-Rundumbedienung erhalten, Fans der Band werden sich nach diesem neuen Schmuckstück jedoch die Finger lecken. Song für Song wird die Geschichte des Kultalbums erzählt. Produzenten, DJs, Gastmusiker und natürlich die verbliebenen Doors-Mitglieder selbst erzählen die Hintergründe eines jeden Songs und wagen sich an Interpretationen. Angefangen beim „Changeling", ein Song, der Morrisons Wandel deutlich macht, bis hin zum finalen, ewig wunderschönen „Riders On The Storm", bei dem Keyboarder Ray Manzarek Jim aus dem Jenseits zu hören glaubt – man erfährt jedes Detail. Besonders schön ist dabei, dass die Doors-Musiker während der Interviews teils an ihren Instrumenten sitzen und Dinge vorführen, die sie bei diesem oder jenem Song angewendet haben. Highlight der DVD ist bereits erwähnter Manzarek, der mit der warmen Güte eines Lieblings-Großvaters am Kaminfeuer eine Vielzahl toller Anekdoten über seine wilden Jugendjahre mit den Doors heraushaut. Nicht-Doors-Fans werden von dieser DVD gelangweilt sein. Wenn man die Band jedoch, so wie ich, für die beste Band aller Zeiten hält, macht das richtig viel Spaß!

9 / 10 (Dorian Gorr)

Stoner Rock

ABOMINATION

Abomination / Tragedy Strikes / Final War

36 Songs (146:32) / VÖ: 4.11.
(Nuclear Blast|Warner)



Eine weitere Reunion begleitet dieses vollgepackte Re-Release-Paket. Paul Speckmann, auch als Basser der Death-Metal-Urgesteine Master bekannt, reanimiert sein Death-Thrash-Projekt Abomination. Mit im abominalen Rundum-Sorglos-Paket sind eigentlich alle Releases der Bandgeschichte. Beide Demos von 1988 und 1989, die EP von 1999 und nicht zuletzt die beiden Full-Length-Alben „Abomination" ('90) und „Tragedy Strikes" ('91). Das ist mit Sicherheit schon selten, dass man mit einem Kauf die ganze Diskographie einer Band auf dem Tisch haben kann. Die Band selbst spielt rohen Death-Thrash und erinnert das ein oder andere Mal an Sepultura und ähnliche Genrevertreter – nicht nur wegen der von Gesellschaftskritik geprägten Lyrik. Für Abomination-Neulinge sicher eine Anschaffung wert.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Thrash Metal

ANVIL

Worth The Weight

8 Songs (48:09) / VÖ: 25.11.
(Steamhammer|SPV)



Was soll man noch groß über Anvil sagen? Spätestens seit dem Film „The Story Of Anvil" sind die Kanadier bekannt wie ein bunter Hund. Dass der jetzt aufkommende Erfolg hauptsächlich natürlich eben auf diesen Film zurückzuführen ist, lässt sich sicherlich nicht von der Hand weisen. Trotzdem kann man nicht sagen, dass Anvil musikalisch eine graue Maus wären, denn auch der Re-Release von „Worth The Weight" weiß gleich mit seinem Opener zu überzeugen und ruft die Qualitäten der Urgesteine zurück ins Gedächtnis. Somit kann man nur sagen dass der Re-Release definitiv eine lohnende Sache ist und spätestens jetzt einer Anschaffung von „Worth The Weight" nichts mehr im Weg steht.

7 / 10 (David Dankert)

Heavy Thrash Metal

ANVIL

Strength Of Steel

11 Songs (42:08) / VÖ: 25.11.
(Steamhammer|SPV)



Dass Anvil eigentlich nie richtig schlechte Alben veröffentlicht haben, ist im Prinzip richtig, dennoch lässt es sich zumindest nicht abstreiten, dass „Strenght Of Steel" eher zu den schwächeren Veröffentlichungen gehörte. Schon der schleppende Anfang reißt einen nicht so mit wie andere Opener der Truppe rund um Lips und Robb Reiner. Wer jedoch seine Sammlung nachträglich komplettieren will, kann hier trotzdem gefahrenlos zugreifen, denn wie schon gesagt: Schlecht ist auch „Strength Of Steel" nicht. Gerade der gute Sound für die damalige Zeit und das coole Drumming machen Anvil-Klassiker noch heute interessant, auch wenn Anvil sicher bessere Scheiben in petto haben als eben dieses Album.

6 / 10 (David Dankert)

Heavy Thrash Metal

ANVIL

Pound For Pound

10 Songs (36:38) / VÖ: 25.11.
(Steamhammer|SPV)



Nach dem wohl „schwächsten" Anvil-Album kommen wir direkt zu einem der stärksten: „Pound For Pound" überzeugt fast durchgehend und besticht durch starke Arrangements und wie immer eine gute musikalische und gesangliche Leistung in allen Belangen. Einmal mehr drängt sich somit der Nachkauf der alten Anvil-Klassiker auf, wobei sich gerade „Pound For Pound" empfiehlt und dieses Dreier-Re-Release-Pack deutlich aufwertet. Wer also diese Scheibe noch nicht sein Eigen nennt oder generell noch nicht allzu viel von Anvil kennt, dem sei gerade „Pound For Pound" empfohlen.

8 / 10 (David Dankert)

Death Metal

BEHEMOTH

Demonica

23 Songs (96:12) / VÖ: 18.11.
(Metal Blade|Sony)



Nicht nur, dass man bei vielen Bands ja oft das Gefühl hat, schlechte Kopien diverser anderer Pioniere noch und nöcher zu hören, nein, mittlerweile macht der Re-Release-Wahn der Labels und Bands das Ganze so noch eindeutigere Realität. Bald erscheinen von jedem Album jährlich neue Auflagen, in denen sich bei einem Song ein Ton verändert oder wo sich der Sänger dazu entschlossen hat, die Drumparts teilweise einzufurzen. Diesen Frust mal dahingestellt, ist der Re-Release von Behemoths „Demonica"-Compilation aus dem Jahre 2006 wohl genauso überflüssig. Musikalisch hat sich hier nicht wirklich was geändert. Inhaltlich gibt es in dieser trotzdem tollen Box die Demos „Return Of The Northern Moon" von 1993 und „From The Pagan Vastlands" von 1994. Roh, schwarz und gut – trotzdem ist diese Box Quatsch!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Metal

CIRITH UNGOL

Servants Of Chaos

31 Songs (146:00) / VÖ: 18.11.
(Metal Blade|Sony)



Cirith Ungol – unbesungene Meister des epischen Früh-Metals der 80er und für viele so etwas wie ein ewiger Geheimtipp des Heavy Metals. Unvergessen sollten Klassiker wie „Frost And Fire" und „King Of The Dead" sein. All das was in den letzten Jahren wieder im psychedelisch-doomigen Bereich an Fahrt gewonnen hat, war dort schon Tagesgeschäft für Quietsch-Kreischvokalist Tim Baker. Das vorliegende Set ist eine Sammlerbox für Die-Hard-Fans, das 2001 schon einmal veröffentlicht wurde, aber mittlerweile durch die Limitierung als vergriffen gilt. „Servants Of Chaos" bietet unveröffentlichte Demos, Live-Mitschnitte, Songs von Samplern und vieles mehr auf mehr als zwei Stunden. Mit dabei ist auch eine sehr psychedelisch-verstörende, mit Synthesizern durchtränkte Version von „Frost and Fire".

7 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

DEATH

Individual Thought Patterns

10 Songs + DVD (40:07 + 50:54) / VÖ: 1.11.
(Relapse)



Keine Frage, über den Status und das musikalische Schaffen brauch man spätestens seit dem letzten Death-Special im Metal Mirror eh kein Wort mehr zu verlieren, schon gar nicht über „Individual Thought Patterns". Dieser Re-Release wurde jedoch nicht wie üblich mit ein bis zwei Bonustracks aufgepeppt, nein, er kommt direkt mit einer zusätzlichen CD wo neben einem Konzertmitschnitt von 1993 sich auch noch eine Coverversion des Songs „The Exorcist" von Possessed befindet, die allesamt soundtechnisch mehr als in Ordnung gehen. Doch auch am eigentlichen Album wurde noch etwas geschliffen, ob dies nun notwendig war sollte jeder für sich selber beurteilen. Der „neue" Sound ändert natürlich trotzdem nichts an den mehr als genialen Kompositionen Chucks, doch ich persönlich bevorzuge doch lieber den Originalsound.

10 / 10 (David Dankert)

Black Doom Metal

FORGOTTEN TOMB

Obscura Arcana Mortis (The Demo Years)

6 Songs (28:29) / VÖ: 3.2.
(Agonia|Soulfood)



Ob sich jetzt der Zusatztitel „The Demo Years" wegen gerade mal einem Live.Bonustrack aus dem Jahr 2004 rechtfertigt, sei mal dahin gestellt. Abgesehen davon ist der Re-Release von Forgotten Tombs Debüt-EP durchaus eine sinnvolle Sache, da die Scheibe nicht mehr so leicht erhältlich war. Klar klingen hier Forgotten Tomb noch deutlich anders als auf den späteren, deutlich doomigeren Werken, was die Songs auf „Obscura Arcana Mortis" jedoch nicht schwächer macht. Man merkt jedoch auch, dass Herr Morbid hier noch in der Findungsphase nach seinem eigenen Sound war, so ist diese EP vom Sound her schon recht ähnlich zu anderen „Standard-Black-Metal-Bands", stellt aber dennoch einen wichtigen Bestandteil der Discographie dar.

7 / 10 (David Dankert)

Black Doom Metal

FORGOTTEN TOMB

Songs To Leave

5 Songs (47:46) / VÖ: 3.2.
(Agonia|Soulfood)



Schon auf Forgotten Tombs erstem vollständigen Album machte die Band, welche zu dem Zeitpunkt immer noch nur aus Herr Morbid bestand, einen gigantischen Sprung Richtung Forgotten Tomb'schen Sound und die Songs wurden deutlich epischer und schleppender. Gerade der in letzter Zeit wieder öfters live gespielte Song „Disheartenment" überzeugt immer wieder beim Hören, wobei sich auch die anderen Songs keineswegs verstecken müssen. An sich bietet die Wiederveröffentlichung zwar nichts Neues für diejenigen, die das Album schon besitzen, trotzdem kann man aufgrund der hohen musikalischen Qualität auch hier erneut einfach nur eine Kaufempfehlung aussprechen, zumal dieses Album sowohl für Forgotten Tomb als auch für die gesamte Szene des Depressive Black Metals durchaus als richtungsweisend bezeichnet werden kann.

8 / 10 (David Dankert)

Black Doom Metal

FORGOTTEN TOMB

Springtime Depression

7 Songs (61:09) / VÖ: 3.2.
(Agonia|Soulfood)



Neben den regulären Songs kredenzt Agonia Records auf dem „Springtime Depression"-Re-Release sogar einen Bonus-Song, was ja ursprünglich mal zum Standard bei Re-Releases zählte. Nichtsdestotrotz steht auch hier die Qualität des eigentlichen Albums wieder im Fokus und belegt einmal mehr die konsequente Weiterentwicklung von Forgotten Tombs Soundgewand. Dass auf diesem Album zudem das erste mal ein Session-Drummer eingesetzt wurde, schlägt sich zwar nicht sonderlich im eher schleppend monotonen Drumming nieder, sollte aber dennoch nicht unerwähnt bleiben. Zwar ist der eigentliche Höhepunkt der Italiener erst die zwei nachfolgenden Alben, trotzdem legt „Springtime Depression" noch ein Level zu im Vergleich zum Vorgänger und verdient somit eine gleiche Wertschätzung.

8 / 10 (David Dankert)

Black Metal

OPHTHALAMIA

Dominion

12 Songs (63:12) / VÖ: 14.10.
(Soulseller|Soulfood)



Ophthalamia sind zurück. Zwar zunächst nur mit der Wiederveröffentlichung des 1997 erschienenem Albums, aber selbst das ist bereits eine willkommene Abwechslung. Zugegeben, Ophthalamia sind vorher kaum eine bekannte Größe gewesen, warum ist jedoch fraglich. Zwischen Melodic Black und Thrash Metal pendeln die Schweden auf dem Album hin und her. So ist das Intro eine sehr interessante Gitarrenkomposition, bei dem folgenden „Time For War" geht es dann ziemlich thrashig zu und daraufhin folgt ein ziemlich ruhiger Song. Das Highlight ist jedoch der Titeltrack selbst, da er in seiner Gesamtheit einen bleibenden Eindruck hinterlässt. Zum Ende hin hat man dann noch vier Demo-Songs, die wie angekündigt nach Proberaum klingen. Diese Veröffentlichung macht Lust auf mehr.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Black Metal

THORNIUM

Dominions Of The Eclipse

14 Songs (79:15) / VÖ: 14.10.
(Soulseller|Soulfood)



„Was einmal gut war, bleibt auch gut", mag wohl der Grund für diese Veröffentlichung sein. Die ersten neun Songs geben das Album „Dominions Of The Eclipse" von 1995 wieder. Die Melodien sind roh und dreckig, so wie es für Black Metal aus den Neunzigern üblich ist. Das Schlagzeug sticht die meiste Zeit hervor und hin und wieder tauchen einige Keyboardstücke auf. Doch wo bleibt bitte das Besondere an diesem Re-Release? Bei dem zehnten Song kommt endlich ein neueingespieltes Lied, was meiner Meinung nach zeigt, was Thornium wirklich können: Sehr rauen Black Metal, mit detailreichen Melodien und kratzender Stimme. Nur leider sind das die Bonustracks und das dreiteilige Demo, das den Abschluss bildet, ist auch nicht so überzeugend. Für alle, die Thornium noch nicht kannten, ist das sicher ein guter Einstieg.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Ausgabe #63 erscheint am
26. Februar,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

CANNIBAL CORPSE

Black Messiah

XANDRIA

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS